



**GEDENKSTÄTTE FÜR ZWANGSARBEIT  
LEIPZIG**

Telefon (+49) 341 235-2075

Fax (+49) 341 235-2076

Anschrift **Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig**  
Permoser Str.15  
04318 Leipzig

Web [www.zwangsarbeit-in-leipzig.de](http://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de)

Mail [info@zwangsarbeit-in-leipzig.de](mailto:info@zwangsarbeit-in-leipzig.de)

# Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Zur Konzeption der Gedenkstätte, ihren Aufgaben und Zielen

Träger **Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V.**  
Permoser Str. 15  
04318 Leipzig

Vorsitzender **Franz Hammer**  
Stellv.  
Vorsitzende **Petra Lau, Josephine Ulbricht**

Konto **110 016 0996**  
BLZ **860 555 92 (Sparkasse Leipzig)**

Bearbeitet von Sebastian Schönemann (1-4.2), Anja Kruse und Nadine Lorenz (4.3) in Zusammenarbeit mit dem Förderverein „Dr. Margarete Blank“ e.V.  
Leipzig, Oktober 2013

# Inhaltsverzeichnis

1. Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig: Gründung, Ziele, Bedeutung.....	1
1.1 Gründung.....	1
1.2 Aufgaben und Ziele.....	2
1.3 Zur Bedeutung der Gedenkstätte in Deutschland und in Sachsen.....	3
2. 'Stadt, Rüstung, Zwang': Ausmaß und Charakter des NS-Zwangsarbeitseinsatzes am Beispiel Leipzig.....	5
2.1 'Geteilte Stadt': NS-Zwangsarbeit als Massen- und Alltagsphänomen.....	5
2.1.1 NS-Zwangsarbeit im Raum Leipzig.....	5
2.1.2 Quellen zur Geschichte des Zwangsarbeitseinsatzes in Leipzig.....	7
2.2 Expandierender Zwang: NS-Zwangsarbeit als Prinzip nationalsozialistischen Wirtschaftens am Beispiel der Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG).....	7
2.2.1 Der Zwangsarbeitseinsatz bei der HASAG.....	7
2.2.2 Quellen zur Geschichte des Zwangsarbeitseinsatzes bei der HASAG.....	10
3. Ort, Organisation und Aufbau der Gedenkstätte.....	11
3.1 Am Ort der Zwangsarbeit: Fabrik und Lager am ehemaligen HASAG-Stammwerk.....	11
3.1.1 Lage, Aufbau und Nachnutzung des Werksgeländes.....	11
3.1.2 Authentische Orte.....	13
3.2 Organisation der Gedenkstätte.....	14
3.2.1 Trägerschaft.....	14
4. Arbeitsbereiche: Dokumentation, Ausstellung und Bildung.....	15
4.1 Dokumentation.....	15
4.1.1 Archivische und museologische Sammlung.....	15
4.1.2 Bibliothek.....	15
4.2 Ausstellung.....	16
4.3 Bildung und pädagogische Leitmotive.....	17
4.3.1 Leitmotive.....	17
4.3.2 Vermittlungsziele.....	18
4.3.3 Zielgruppen.....	18
4.3.4 Methoden.....	19
4.3.5 Angebote und Ausblick.....	20
5. Anhang.....	22
5.1 Gesamtareal des HASAG-Werkes.....	23
5.2 Lageplan über erhaltende HASAG-Gebäude.....	24

# 1. Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig: Gründung, Ziele, Bedeutung

## 1.1 Gründung

Seit 2001 befindet sich die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) auf dem Gelände der ehemaligen Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG). Tausende von zivilen ZwangsarbeiterInnen und über 5.000 KZ-Häftlinge mussten in diesem Werk für die Rüstungsproduktion der HASAG schuften. Neben den in Fabrik- und Verwaltungsgebäuden eingerichteten Sammelunterkünften für ZwangsarbeiterInnen existierten in unmittelbarer Nähe zum Werk insgesamt fünf größere Barackenlager und das Frauenaußenlager des KZ Buchenwald „HASAG-Leipzig“.<sup>1</sup> Die Erinnerung an den Zwangsarbeitereinsatz bei der HASAG blieb in den 1950er und 1960er Jahren in der DDR präsent, wobei jedoch der antifaschistische Widerstand gegen den Rüstungskonzern ungleich stärker betont wurde.<sup>2</sup> Der Umgang mit den unzerstörten Lagerbereichen ist dabei beispielhaft für den erinnerungspolitisch verengten Zugriff auf die Geschichte der im HASAG-Werk verübten NS-Verbrechen. So wurde das große Barackenlager für Zwangsarbeiter für den Bau einer Wohnsiedlung in den 1960er Jahren abgerissen. Nach Fertigstellung dieser Wohnsiedlung wurde dort in einer Grünanlage ein Gedenkstein errichtet. Allerdings erinnert der 1970 eingeweihte Gedenkstein an das KZ-Außenlager „HASAG-Leipzig“, das sich etwa zwei Kilometer nördlich von dieser Stelle befand.<sup>3</sup> Der Gedenkstein zeugt damit nicht nur von den Anfängen einer lokalen Erinnerung an die NS-Verbrechen der HASAG, sondern auch von dem, was bereits Ende der 1960er Jahre schon vergessen war.

Es ist den Überlebenden zu verdanken, dass die Verbrechen der HASAG Ende der 1980er Jahre neu thematisiert wurden. Felicja Karay, Lise London und Fred Schwarz berichteten als erste von den Ereignissen, die sie als ehemalige Häftlinge in den HASAG-Werken erleben mussten.<sup>4</sup> Vor allem aber die Besuche der Überlebenden während der 1990er Jahre sorgten dafür, dass die Geschichte der NS-Zwangsarbeit stärker in das öffentliche Bewusstsein rückte. Viele der ehemaligen Häftlinge und ZwangsarbeiterInnen begaben sich auf Spurensuche nach den Orten ihrer Verschleppung und ihres Zwangsarbeitereinsatzes. Als Anlaufstelle und Gedenkort diente der Gedenkstein, der an das KZ-Außenlager „HASAG-Leipzig“ erinnert. Die Gedenkstätte Buchenwald und der Förderverein „Dr. Margarete Blank“ e.V. betreuten viele der ehemaligen ZwangsarbeiterInnen bei ihrem Aufenthalt.<sup>5</sup> Das Umweltforschungszentrum (UFZ) Leipzig, das seit 1992 auf dem ehemaligen Werksgelände beheimatet ist, unterstützte die Besuche der ehemaligen ZwangsarbeiterInnen von Beginn an.

---

1 Vgl. Thomas Fickenwirth/Birgit Horn/Christian Kurzweg (Hg.): Fremd- und Zwangsarbeiter im Raum Leipzig 1939-1945. Archivalisches Spezialinventar/Leipziger Kalender, Sonderband, hrsg. v. Stadt Leipzig. Der Oberbürgermeister, Leipzig 2004, S. 234 und S. 243f.

2 Die Angestellten der Akademie der Wissenschaft, die sich auf dem HASAG-Gelände ansiedelte, arbeiteten zur Betriebsgeschichte der HASAG, betonten dabei aber verstärkt die Opposition zur HASAG. Vgl. hierzu Mustafa Haikal: Einige Bemerkungen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte der Hugo Schneider Aktiengesellschaft (HASAG), in: Gerald Kolditz/Jörg Ludwig (Hg.): Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939-1945. Beiträge eines Kolloquiums in Chemnitz, Halle 2002, S. 81-88. , hier S. 85f.

3 Die Widmung lautet: „An dieser Stelle befand sich 1944-1945 ein Außenlager der Konzentrationslager Ravensbrück und Buchenwald. Tausende Frauen vieler Nationen wurden hier durch den faschistischen Rüstungskonzern HASAG unmenschlich ausgebeutet. Wir ehren das Andenken derer, die hier litten und starben.“ Vgl. Stefanie Endlich/Nora Goldenbogen/Beatrix Herlemann/Monika Kahl/Regina Scheer (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation (Bd. 2), Bonn 1999, S. 696.

4 Felicja Karay: Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten. Das Frauenlager der Rüstungsfabrik HASAG im Dritten Reich, Köln/Weimar/Wien 2001(zuerst 1987); Lise London: La mégère de la rue Daguerre, Paris 1995; Fred Schwarz: Züge auf falschem Gleis, Wien 1996.

5 Der Verein ist dem Gedenken an Dr. Margarete Blank gewidmet, die 1945 kurz vor Kriegsende in Dresden hingerichtet wurde. Vgl. Charlotte Zeitschel: Dr. Margarete-Blank-Gedenkstätte Panitzsch, a.O.o.J.



*Vor der Kranzniederlegung. Ehemalige ZwangsarbeiterInnen der HASAG aus Russland, Polen und der Ukraine im Gespräch, 31.08.2004, Foto: Norma Neuheiser/UFZ.*

Während eines 1996 stattfindenden Besuches einer Delegation ehemaliger weiblicher Häftlinge bei der Geschäftsleitung des UFZ wurde erstmals der Entschluss gefasst, die Vergangenheit des HASAG-Konzerns offiziell aufzuarbeiten. Die bundesweit geführte Diskussion über die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit Ende der 1990er Jahre ebnete den Weg für die Umsetzung der während des Delegationsbesuches entstandenen Ideen von einer historischen Aufarbeitung der HASAG-Firmengeschichte und der Gründung einer Gedenkstätte. Am 17. Mai 2000 bekannte sich die Stadt Leipzig in einer Ratsresolution zur Pflicht, an den NS-Zwangsarbeitereinsatz in Leipzig zu erinnern. Der Rat der Stadt initiierte das Besuchsprogramm „Ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Leipzig“, das u.a. die wissenschaftliche Aufarbeitung und die Gründung einer Gedenkstätte vorsah.<sup>6</sup> Während das UFZ 2001 eine Standortchronik veröffentlichte, wurde am 12. Dezember 2001 im ehemaligen Pfortnerhaus nach langjährigem bürgerschaftlichen Engagement des Fördervereins „Margarete Blank e.V.“ und dessen Vorsitzender Charlotte Zeitschel die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig im Beisein des damaligen Oberbürgermeisters von Leipzig, Wolfgang Tiefensee, und ehemaligen ZwangsarbeiterInnen feierlich eröffnet.<sup>7</sup> Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig war damit die europaweit erste Gedenkstätte, die sich explizit der Erinnerung an NS-Zwangsarbeit und deren Erforschung widmete.

## 1.2 Aufgaben und Ziele

Die auf dem historischen Gelände der HASAG gelegene Gedenkstätte erinnert am authentischen Ort an die Opfer, das Unrecht und die Geschichte des NS-Zwangsarbeitereinsatzes in Leipzig und dessen Folgen. Am Standort der HASAG, dem ehemals größten Rüstungsbetrieb Sachsens, erinnert sie exemplarisch an den

<sup>6</sup> Vgl. Anja Kräutler: 'Dieselbe Stadt - und doch eine ganz andere'. Kommunale und bürgerschaftliche Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiter und andere Opfer nationalsozialistischen Unrechts, Berlin 2006, S. 63f. Ein grundlegendes Wissen über das Ausmaß des Zwangsarbeitereinsatzes schuf das Stadtarchiv Leipzig, als es 2001 das mittlerweile in zweiter, überarbeiteter Auflage vorliegende archivalische Spezialinventar „Fremd- und Zwangsarbeit im Raum Leipzig 1939-1945“ (Anm. 1), das die Arbeitsorte, die Arbeitgeber und die Sammelunterkünfte von ZwangsarbeiterInnen überblicksartig zusammenfasst, veröffentlichte.

<sup>7</sup> Die Gedenkstätte gründete sich unter den Namen „Erinnern für die Zukunft! Gedenkstätte für die Opfer von Zwangsarbeit während der NS-Zeit in der Stadt Leipzig“.

Arbeitseinsatz von ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangenen und Tausenden von KZ-Häftlingen im städtischen Raum und den damit verbundenen Kosmos unterschiedlicher nationalsozialistischer Zwangslager. Mit diesem Fokus hebt die Gedenkstätte die Besonderheit des 'Reichseinsatzes' im städtischen Ballungsraum hervor, der durch die Bandbreite des Arbeitseinsatzes in Handwerk, Industrie oder kommunalen Einsatzgebern, die große Nähe der Einsatzorte und Zwangsarbeitslager zur Mehrheitsbevölkerung, also alles im allem durch seinen massiven Umfang und seine Alltagsnähe geprägt war.<sup>8</sup> Der urbane und der durch einen Konzern getragene NS-Zwangsarbeitseinsatz ist es, dem sich die Gedenkstätte am Beispiel von Leipzig und der HASAG thematisch widmet und an den sie durch ihre Tätigkeiten erinnern will. Dieser Anspruch wird in der Gedenkstätte als Ausstellungs-, Lern-, und Archivort kontinuierlich umgesetzt.

Neben der Aufgabe, eine Anlaufstelle für Besuche und Nachfragen ehemaliger ZwangsarbeiterInnen und deren Angehörigen zu sein, klärt die Gedenkstätte über das Ausmaß des Zwangsarbeitseinsatzes in Leipzig auf und rückt mit ihrer örtlichen Präsenz und ihren Führungsangeboten die Geschichte dieses NS-Verbrechens in die Nähe des heutigen Lebens. Als Informationsmöglichkeit bietet die Gedenkstätte ihren BesucherInnen eine Dauer- und eine Nebenausstellung an. Die Dauerausstellung thematisiert den NS-Zwangsarbeitseinsatz in der Leipziger Rüstungsindustrie. In der Nebenausstellung werden Einzelschicksale von Zwangsarbeiterinnen bei der HASAG sowie eine kurze Chronik des Betriebes vorgestellt. Seit 2012 greift die Gedenkstätte auf das Konzept der Stadtteilrundgänge zurück, um das aufklärerische Potenzial einer Auseinandersetzung mit NS-Geschichte vor Ort zu nutzen. Gleichzeitig richtet sich die Gedenkstätte mit diesem Ansatz an Schulen und SchülerInnen, um auch hier eine allgemeine, aber lokal orientierte Bildung über die Geschichte der NS-Zwangsarbeit anzubieten, die grundlegende Erkenntnisse über die Bedeutung der Ausgrenzungs-, Ausbeutungs-, und Unrechtsverhältnisse, die diesen spezifischen Verbrechenskomplex ermöglichten, vermittelt und aus deren Kenntnis sich ein kritisches Geschichtsbewusstsein entwickeln kann. Vertiefend können BesucherInnen die Bibliothek und das Archiv der Gedenkstätte nutzen. Die Gedenkstätte ist darum bemüht, ihren Sammlungsbestand ständig zu erweitern, um den Anspruch zu genügen, eine möglichst umfassende Dokumentation ihrer Schwerpunkte zu schaffen. Dabei ist die Bestandserweiterung nicht alleiniger Zweck, sondern auch die Auswertung, Aufbereitung und Dokumentation der durch die Quellen gesicherten Erkenntnisse.

Mit ihrem Veranstaltungsprogramm möchte die Gedenkstätte den gesellschaftlichen Diskurs über NS-Zwangsarbeit in Leipzig anregen und vertiefen. Sowohl kulturell als auch wissenschaftlich orientierte Veranstaltungen setzen das Thema auf den Veranstaltungskalender der Stadt. In Kooperation mit wissenschaftlichen, kulturellen und pädagogischen Einrichtungen initiiert die Gedenkstätte diesen Diskurs und trägt zu einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus bei. Durch ihre Arbeit setzt die Gedenkstätte dabei Akzente innerhalb der Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte Leipzigs. Mittlerweile fungiert sie als Ansprechpartnerin für die Stadt und andere Initiativen. Die Gedenkstätte möchte mit ihrem Bildungsprogramm neue Generationen für die Geschichte der NS-Zwangsarbeit sensibilisieren und arbeitet hierfür vor allem mit schulischen PartnerInnen zusammen. Um den Geschichtsdiskurs zu befördern, ist es notwendig, die Grundlagen und Voraussetzungen für einen reflektierten und kritischen Umgang mit NS-Geschichte zu schaffen. Die Gedenkstätte betreibt aus diesem Grund eigene Grundlagenforschung. Einen angemessenen Ausdruck sollen diese Ergebnisse und künftigen Erkenntnisse in Form einer neuen Dauerausstellung erhalten.

### **1.3 Zur Bedeutung der Gedenkstätte in Deutschland und in Sachsen**

Die von der Gedenkstätte gesetzten Schwerpunkte Zwangsarbeit in der Großstadt, in der Rüstungsindustrie und bei einem Großkonzern haben eine überregionale Bedeutung, die beispielhaft vor dem geschichtlichen Hintergrund des Zwangsarbeitseinsatzes in der „Reichsmessestadt“ Leipzig und beim Rüstungskonzern

---

<sup>8</sup> Die Alltagsnähe von Zwangsarbeit steht im Zentrum der neuen Ausstellung des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide. Vgl. Christine Glauning: Alltag Zwangsarbeit 1938-1945. Zur Konzeption des Ausstellung, in: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938-1945, Berlin 2013, S. 14-23.

HASAG aufgezeigt wird. Der Arbeitseinsatz in Leipzig führt in typischer Weise die Allgegenwärtigkeit und das Ausmaß des Zwangsarbeitseinsatzes in einer Großstadt vor Augen. Dieser Ansatz der Gedenkstätte folgt dem aktuellen Forschungsstand und Ansatz, der vor allem die Alltäglichkeit der Verbrechen des Zwangsarbeitseinsatzes im 'Deutschen Reich' während der Zeit des 'totalen Krieges' herausstellt. Auch das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide hebt diese öffentliche Dimension hervor und knüpft sie über den Alltagsbegriff an die Erfahrungswelt der deutschen Mehrheitsbevölkerung an.<sup>9</sup> Doch das Dokumentationszentrum verfolgt darüber hinaus einen Gesamtdarstellungsanspruch und versucht alle Facetten von Zwangsarbeit möglichst umfassend darzustellen. Im Gegensatz zum Dokumentationszentrum betont die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig die Spezifika des industriellen, städtischen 'Arbeitseinsatzes'. Das liegt darin begründet, dass Sachsen zum Kriegsende zu einem Zentrum deutscher Rüstungsproduktion geworden war. Die sächsische Kriegswirtschaft war neben dem Bergbau vor allem durch die Rüstungsindustrie geprägt. Der Fokus auf die HASAG, die in das besetzte Polen expandierte und dort schwerste Verbrechen verübte, eröffnet zudem eine überregionale, transnationale Perspektive auf Zwangsarbeit, indem auch die Themenkomplexe „Zwangsarbeit im besetzten Europa“ und „Vernichtung durch Arbeit“ einbezogen werden. Zwar behandelt auch die durch die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora 2010 erarbeitete Ausstellung „Zwangsarbeit: Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ die europäische Dimension des NS-Zwangsarbeitseinsatzes.<sup>10</sup> Als Wanderausstellung konzipiert, muss sie sich aber auf eine möglichst globale Darstellung des historischen Geschehens beschränken, das sich von den konkreten Orten der Zwangsarbeit löst und sich nur beispielhaft auf diese beziehen kann.

Den konkreten Bezug zu einem Unternehmen besitzen hingegen zwei Gedenkinitiativen. Mit einer Gedenkstätte vor dem ehemaligen Firmensitz der I.G.-Farben in Frankfurt/Main erinnert das Norbert-Wollheim Memorial an die Verbrechen des Unternehmens. In ähnlicher Weise wie das Fritz-Bauer-Institut wirft sie aber ihr Schlaglicht auf die Nach- und vor allem die juristische Aufarbeitungsgeschichte von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik.<sup>11</sup> Die Projektgruppe Zwangsarbeit e.V. verfolgt ein dezentrales Konzept und das Ziel, an den ehemaligen Standorten der Flick KG mit einer Wanderausstellung auf die Verbrechen der Zwangsarbeit aufmerksam zu machen.<sup>12</sup> Der lokale Bezug auf die Verbruchensgeschichte eines Rüstungskonzerns, den die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig am ehemaligen Stammwerk der HASAG verfolgt, ist in diesem Sinne einmalig.

Der Zwangsarbeitseinsatz in Leipzig umfasste verschiedene Formen, in denen Arbeit erzwungen wurde und die grundlegend für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ZwangsarbeiterInnen waren. Es wird dabei zwischen dem Arbeitseinsatz von ausländischen ZivilarbeiterInnen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen unterschieden. Die in den Leipziger Außenlagern zur Arbeit eingesetzten KZ-Häftlinge thematisiert auch die Gedenkstätte Buchenwald.<sup>13</sup> In Altenburg, Schlieben und Flößberg existieren zudem drei ehrenamtlich arbeitende Vereine, die an den Einsatz von KZ-Häftlingen in den dortigen HASAG-Standorten erinnern und mit denen die Gedenkstätte seit Jahren einen intensiven Kontakt pflegt. 2009 gründete sich in Schlieben die Gedenkstätte „KZ-Außenlager Schlieben-Berga e.V.“ Die „Geschichtswerkstatt Flößberg e.V.“ und der „Altenburger Geschichtsverein e.V.“ bemühen sich derzeit darum, eine angemessene Form der Erinnerung an die ehemaligen Außenlager für die HASAG-Werke in ihren Gemeinden zu finden. Die Geschichte des Arbeitseinsatzes des zahlenmäßig größeren Teils der ZwangsarbeiterInnen, nämlich der Kriegsgefangenen und

---

9 Vgl. Glauning (Hg.): Alltag Zwangsarbeit (Anm. 8).

10 Volkhard Knigge/Rikola-Gunnar Lüttgenau/Jens-Christian Wagner (Hg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Weimar 2010.

11 Das Norbert Wollheim Memorial in Frankfurt am Main richtet in ähnlicher Weise wie die GfZL sein Augenmerk auf die durch ein Unternehmen, die I.G.-Farben, verübten Verbrechen in Polen. Es setzt dabei aber vor allem den Schwerpunkt auf den Prozess, den Wollheim gegen den I.G.-Farben-Konzern anstrebte und der zum Musterprozess für die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit wurde. <http://www.wollheim-memorial.de/de/home>, letzter Abruf: 10.07.2013.

12 <http://www.projektgruppe-zwangsarbeit.de/warum.html>, letzter Abruf: 28.07.2013.

13 Die Gedenkstätte Buchenwald widmete den weiblichen Häftlingen eine Sonderausstellung, an der sich auch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig mit Leihgaben beteiligte. Zur Ausstellung „Vergessene Frauen von Buchenwald“ vgl. <http://www.buchenwald.de/583/>, letzter Abruf: 28.07.2013.

der ausländischen ZivilarbeiterInnen, wird in Sachsen allein durch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig behandelt. Sie ist damit sachsenweit die einzige Ansprechpartnerin für diese besondere Thematik, weil sich alle anderen sächsischen Gedenkstätten ausschließlich anderen nationalsozialistischen Verbrechenkomplexen widmen. Die Gedenkstätte erinnert damit an eine der größten NS-Opfergruppen in Sachsen.

## 2. 'Stadt, Rüstung, Zwang': Ausmaß und Charakter des NS-Zwangsarbeitseinsatzes am Beispiel Leipzig

### 2.1 'Geteilte Stadt': NS-Zwangsarbeit als Massen- und Alltagsphänomen

#### 2.1.1 NS-Zwangsarbeit im Raum Leipzig

Wie in allen deutschen Großstädten begann der Zwangsarbeitseinsatz in Leipzig kurz nach dem deutschen Überfall auf Polen und der Besetzung des Landes im September und Oktober 1939. Weil Leipzig eines der wirtschaftlichen Zentren Sachsens und der Region Mitteldeutschland war, weitete sich der Einsatz von ZwangsarbeiterInnen in der städtischen und regionalen Wirtschaft schnell aus. Leipzig galt als ein bedeutender Standort von Gewerbe und Handel, der auch über eine Anzahl von Unternehmen im Maschinenbau und in der metallverarbeitenden Industrie verfügte, und in dessen räumlicher Nähe, in Leuna, Merseburg und Böhlen, die chemische Großindustrie angesiedelt war.<sup>14</sup> Aufgrund dieser wirtschaftlichen Voraussetzungen wurde Leipzig bereits nach 1933 schnell zu einem Zentrum der Rüstungsindustrie, das durch die staatlichen Aufrüstungsprogramme ausgebaut und durch den Autobahnbau infrastrukturell gefördert wurde. So waren bereits 1939 12.000 Leipziger ArbeiterInnen in diesem Industriezweig beschäftigt.<sup>15</sup> Der Wirtschaftsraum war aber auch von überregionaler Bedeutung und für die Ansiedlung von Rüstungsfirmen entscheidend: Die Stadt war mit ihren 707.000 EinwohnerInnen die bevölkerungsreichste Stadt Sachsens, einer der größten Ballungsräume des 'Deutschen Reiches' und eines der größten städtischen Einsatzgebiete von ZwangsarbeiterInnen.<sup>16</sup>

Obwohl der 'Gauleiter' von Sachsen, Martin Mutschmann, die Beschäftigung von AusländerInnen in der sächsischen Landwirtschaft entschieden ablehnte, wurden im Landkreis Leipzig schon Ende Oktober 1939 polnische ZwangsarbeiterInnen eingesetzt.<sup>17</sup> Mit der Ausweitung des Krieges erweiterten sich die Personengruppen enorm, die aus den von der Wehrmacht besetzten Ländern deportiert wurden. Die zentrale

---

14 Ulrich Heß: Leipzig. Eine Großstadt im Zweiten Weltkrieg, in: Marlis Bucholz/Claus Füllberg-Stollberg/Hans-Dieter Schmid (Hg.): Nationalsozialismus und Region. Festschrift für Herbert Obenaus zum 65. Geburtstag, Bielefeld 1996, S. 215-226.

15 Thomas Fickenwirth/Birgit Horn/Christian Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeiter im Raum Leipzig, in: Dies. (Hg.) Fremd- und Zwangsarbeiter im Raum Leipzig 1939-1945 (Anm. 1), S. 11-26, hier S. 14.

16 Eine zusammenfassende Studie zum Zwangsarbeitseinsatz in Leipzig steht trotz der Bedeutung des mitteldeutschen Wirtschaftsraumes und des Ausmaßes des Zwangsarbeitsregimes bislang aus. Zu ersten Annäherungen vgl. Ramona Bräu: Zwangsarbeit Rüstung Volksgemeinschaft. Die Leipziger Rüstungsfirma Hugo Schneider AG im 'Dritten Reich'. Versuch einer Einordnung, in: Susanne Schötz (Hg.): Leipzigs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Akteure, Handlungen, Wirkungen (1400-2011). Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig (Bd. 3), Leipzig 2012, S. 337-353, hier S. 342; sowie die Beiträge im Leipziger Kalender von 2002, vgl. Thomas Fickenwirth: 'Hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen' in Leipzig; Ders.: Zur Unterbringung ausländischer Arbeitskräfte in Leipzig während des Zweiten Weltkrieges; und Steffen Held: „Wir haben zwar heute an Stelle der einstigen 15.000 Juden nur noch etwa 1.000, dafür sind aber etwa 50.000 Ausländer aller Art hier.“ Stadtverwaltung und Zwangsarbeit in Leipzig im Zweiten Weltkrieg, allesamt in: Leipziger Kalender 2002, hrsg. von der Stadt Leipzig. Der Oberbürgermeister, Leipzig 2002; vgl. auch Klaus Hesse: 1933-1945. Rüstungsindustrie in Leipzig (2 Bände), Leipzig 2000.

17 Fickenwirth/Horn/Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeiter (Anm. 15), S. 14f. Eine zudem bislang meist unbeachtete Gruppe schon früh zur Arbeit Gezwungener waren Leipziger Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma und so genannte 'Asoziale', die ab 1938 vor allem bei der Müllabfuhr und -entsorgung eine städtische Pflichtarbeit verrichten mussten. Ebd., S. 15. Zur Pflichtarbeit deutscher Juden vgl. Wolf Gruner: Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943, Berlin 1997.



Sammelstelle für die nach Leipzig Deportierten war die städtische Arbeitsanstalt in der Riebeckstraße Nr. 63, in der die ZwangsarbeiterInnen zunächst interniert, durch das Arbeitsamt registriert und anschließend den 'Einsatzträgern' zugewiesen wurden. Die Leipziger Arbeitsanstalt war eines der größten sächsischen Durchgangslager für ZwangsarbeiterInnen. Sie umfasste ein „Ausländergefängnis“, einen Internierungskomplex für Polen sowie ein Lager für französische Kriegsgefangene. Der städtische Gesundheitsdienst organisierte die Quarantäne und Desinfektion der ankommenden ZwangsarbeiterInnen, die entweder in der Arbeitsanstalt oder in gesonderten Häusern des Arbeitsamtes in der Reitzenheiner-Straße (heute: Prager-Straße) Nr. 124 untergebracht wurden.<sup>18</sup> Vor dem Höhepunkt des 'Ausländereinsatzes', der infolge der Kriegswende 1942/1943 und des damit verbundenen „Stalingrad-Schocks“ (U. Herbert) in der zweiten Kriegshälfte eintrat, wurden insgesamt 15.000 ausländische ZivilarbeiterInnen und ca. 14.000 Kriegsgefangene in Leipzig als ZwangsarbeiterInnen registriert.<sup>19</sup> Im März 1943 existierten in der Stadt und im Landkreis insgesamt 379 Lager für über 41.000 ZivilarbeiterInnen aus 26 Nationen.<sup>20</sup> Aufgrund des massenhaften Einsatzes von ZwangsarbeiterInnen entstanden überall im Stadtgebiet Gemeinschaftsunterkünfte und Lager. Es wurden behelfsmäßige Barackenlager gegründet, aber auch Privateigentum (Gaststätten, Festsäle, Hotels) beschlagnahmt und für die Unterbringung von ZwangsarbeiterInnen genutzt. Die Dimensionen des Zwangsarbeitereinsatzes lassen sich heute nur schätzen. In der Überlieferung des Stadtarchivs Leipzig finden sich Hinweise auf etwa 700 Sammelunterkünfte für ZwangsarbeiterInnen, von denen allein 400 im Stadtgebiet lagen.<sup>21</sup> Neuere Forschungen schätzen, dass während des Zweiten Weltkrieges zwischen 35 und 65 % der Beschäftigten in Leipzig ausländischer Herkunft waren.<sup>22</sup>

Der Haupteinsatzort für ZwangsarbeiterInnen war die Rüstungsindustrie.<sup>23</sup> Die Stadt Leipzig wurde ein früherer Rüstungsstandort, der bereits vom Aufrüstungsboom der 1930er Jahre profitierte. Schon 1940 waren bereits 32 Rüstungsunternehmen in Leipzig ansässig.<sup>24</sup> Zu den größten Rüstungsbetrieben in Leipzig zählten die Erla-Maschinenwerke GmbH, die Allgemeine Transportanlagen GmbH (ATG), die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG (Markleeberg), die Mitteldeutschen Motorenwerke GmbH (Taucha) und die Hugo Schneider AG (Leipzig). Bis auf die Mitteldeutschen Motorenwerke verfügten alle diese Betriebe über ein KZ-Außenlager. Die Produktion der großen Rüstungsbetriebe förderte auch eine Zuliefererbranche, die ebenfalls Tausende von ZwangsarbeiterInnen beschäftigte: u.a. die Köllmann-Werke Leipzig (Panzer), die Flügel und Polter KG Leipzig (Marine), die Firma Körting und Mathiesen, die Pittler-Werke, die Opta-Radio AG, die Christian Mansfeld AG oder die Rudolf-Sack KG Landmaschinenbau.<sup>25</sup> Neben dem Einsatz in der Rüstungsindustrie arbeiteten darüber hinaus Tausende von ZwangsarbeiterInnen für Leipziger Handwerksbetriebe, für die Stadt oder für kirchliche Einrichtungen, als Aufräumkommandos oder auch als Dienstmädchen in privaten Haushalten.

Der Zwangsarbeitereinsatz wurde durch die Besetzung Leipzigs am 18. und 19. April 1945 beendet.<sup>26</sup> Die befreiten ZwangsarbeiterInnen erhielten den Status der 'Displaced Person' (DP). Sie wurden in Auffanglagern untergebracht und warteten auf ihre Repatriierung. Das größte Lager befand sich in Paunsdorf und verfügte über ein 'Ausländerkrankenhaus'. Aus dieser Zeit existiert nur eine Schätzzahl der US-Armee über die Anzahl der DP's in Leipzig, die mit 200.000 beziffert wurde.<sup>27</sup> Als die sowjetische Militäradministration am 2. Juli 1945

---

18 Fickenwirth/Horn/Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeiter (Anm. 15), S. 16.

19 Als sich der Arbeitereinsatz ab 1943 rasant ausweitete, gab das Arbeitsamt die Einzelregistrierung der ArbeiterInnen auf. Ebd., S. 17.

20 Die NSDAP-Kreisleitung schätzte die Anzahl zum gleichen Zeitpunkt auf 50.000. Ebd.

21 Ebd., S. 17.

22 Ebd., S. 22.

23 Vgl. hierzu Hesse: Rüstungsindustrie in Leipzig (Anm. 16).

24 Anfang 1940 produzierten insgesamt 146 sächsische Unternehmen für die Rüstung. Vgl. Michael C. Schneider: Die Wirtschaftsentwicklung von der Wirtschaftskrise bis zum Kriegsende, in: Clemens Vollnhals (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, S. 72-84, hier S. 80f.

25 Fickenwirth/Horn/Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeiter (Anm. 15), S. 14.

26 Vgl. hierzu Gerhard Steinecke: Drei Tage im April. Kriegsende in Leipzig, Leipzig 2005.

27 Fickenwirth/Horn/Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeiter (Anm. 15), S. 26.

die Kontrolle über die Stadt übernahm, wurden die Repatriierungen, insbesondere für die DP's aus den späteren Ostblock-Staaten, verstärkt fortgeführt. Für die polnischen Deportierten wurde ein Lager in der ehemaligen Arbeitsanstalt Riebeckstraße Nr. 63 eingerichtet.

### **2.1.2 Quellen zur Geschichte des Zwangsarbeitseinsatzes in Leipzig**

Die kommunalen Bestände zum Thema Zwangsarbeit geben ein ausführliches Bild vom Zwangsarbeitseinsatz in der Stadt Leipzig und den ehemals selbstständigen Gemeinden. Anhand der überlieferten Dokumente lassen sich einerseits die städtische Beteiligung am 'Arbeitseinsatz', die stattgefundene bzw. unterbliebene Versorgungsleistung und die polizeiliche Tätigkeit ebenso wie die Bandbreite ihrer eigenen Einbindung als 'Einsatzträger' (Friedhöfe, städtische Verkehrsbetriebe, Stadtreinigung, Trümmerbeseitigung etc.) dokumentieren.<sup>28</sup> Andererseits finden sich in den Beständen zahlreiche Dokumente über den NS-Zwangsarbeitseinsatz bei privaten Firmen und Betrieben, die Auskunft darüber geben, wer wie viele ZwangsarbeiterInnen unter welchen Bedingungen und unter welcher Versorgungsleistung beschäftigte. Darüber hinaus erlauben die Dokumente aber auch einen Einblick in die Administration und Logistik des Zwangsarbeitseinsatzes durch Stadt, den 'Gau' und die 'Deutsche Arbeitsfront'. Mit teils persönlichen Dokumenten, die der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durch ehemalige ZwangsarbeiterInnen oder deren Angehörige übergeben worden sind, lässt sich diese größtenteils behördliche Überlieferung mit den Erlebnisgeschichten und den Selbstzeugnissen dieser Opfergruppe abgleichen und in ein Verhältnis setzen.

Die Forschungen zu NS-Zwangsarbeit im Raum Leipzig stehen bislang noch am Anfang und versprechen in Zukunft weitere grundlegende Erkenntnisse über das Ausmaß des 'Ausländereinsatzes' in der Stadt und seiner Umgebung. Die nötigen Voraussetzungen für die Erforschung dieser Geschichte sind geschaffen. Die beginnende öffentliche Auseinandersetzung über die fehlende Entschädigung ehemaliger ZwangsarbeiterInnen führten Anfang der 1990er Jahre dazu, dass das Stadtarchiv Leipzig und das Sächsische Staatsarchiv Leipzig ihre Sammlungen erschlossen. Es existieren zwei grundlegende, bereits überarbeitete Spezialinventare zu den Themengebieten NS-Zwangsarbeit und ZwangsarbeiterInnen nach 1945 in der Stadt und im Umkreis von Leipzig, mit denen die Sammlungen zugänglich gemacht worden sind.<sup>29</sup>

## **2.2 Expandierender Zwang: NS-Zwangsarbeit als Prinzip nationalsozialistischen Wirtschaftens am Beispiel der Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG)**

### **2.2.1 Der Zwangsarbeitseinsatz bei der HASAG**

Obwohl vereinzelte Studien zum Zwangsarbeitseinsatz bei der HASAG vorliegen, stehen diese ersten Auseinandersetzungen und Kommentare in keinem Verhältnis zum Ausmaß der Ausbeutung von ZwangsarbeiterInnen durch die HASAG sowie zur Beteiligung des Betriebes an der Macht-, Raub- und Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Staates.<sup>30</sup> Der 1863 ursprünglich als Lampen- und

---

28 Beate Berger: Zwangsarbeit in der Leipziger Stadtverwaltung. Einige Bemerkungen zur Quellenlage, in: Gerald Kolditz/Jörg Ludwig (Hg.): Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939-1945. Beiträge eines Kolloquiums in Chemnitz am 16. April 2002 und Begleitband einer Gemeinschaftsausstellung der Sächsischen Staatsarchive. Halle 2002, S. 73-80.

29 Fickenwirth/Horn/Kurzweg (Hg.): Fremd- und Zwangsarbeiter (Anm. 1); Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig/Leipziger Archivinventare (Nr. 4): Archivalische Quellennachweise zum Einsatz von ausländischen Zwangsarbeitern sowie Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkrieges. Zwangsarbeiter-Inventar, Leipzig 1994.

30 Für die Forschung ausschlaggebend war die von der Holocaust-Überlebenden und ehemaligen HASAG-Zwangsarbeiterin Felicja Karay verfasste Dissertation. Vgl. Dies.: Death Comes in Yellow. Skarzysko-Kamienna Slave Labor Camp, Amsterdam 1996. Karay verfasste eine weitere Monografie über das Leipziger Frauenaußenlager der HASAG in Leipzig: Dies.: Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten (Anm. 4). Im Rahmen einer allgemeinen Betriebsgeschichte forschte Mustafa Haikal zum Zwangsarbeitereinsatz bei der HASAG. Vgl. Ders.: Von der Petroleumlampe zur Panzerfaust, in: UFZ (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 25-52; Ders.: Bemerkungen (Anm. 2).

Metallwarenhersteller gegründete Betrieb wuchs während des 'Dritten Reiches' innerhalb kürzester Zeit zu einem Großkonzern heran, der erheblich von der nationalsozialistischen Aufrüstungspolitik profitierte. Die Rüstungsaufträge führten zur ersten Betriebsexpansion Mitte der 1930er Jahre, in der man das ursprüngliche Werksgelände um Munitionsfabriken erweiterte und weitere Fabriken in Meuselwitz, Altenburg und Schlieben neugründete. Damit war die HASAG zu Beginn des Zweiten Weltkriegs mit insgesamt 27.000 Beschäftigten einer der größten Rüstungskonzerne des 'Deutschen Reiches'. Das Werk in Leipzig-Paunsdorf war mit 10.500 Beschäftigten der größte Betrieb sachsenweit.<sup>31</sup> Zum Zeitpunkt ihrer größten Expansion Mitte 1944 beschäftigte die HASAG insgesamt 64.000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Allein im Leipziger Stammwerk arbeiteten damals etwa 16.000 Betriebsangehörige auf einem riesigen Areal von 383.000 Quadratmetern, auf denen mehr als 30 Fabrikgebäude standen.<sup>32</sup>

Der Aufstieg der HASAG wurde von einem grundlegenden Wandel ihres Selbstverständnisses begleitet. Die HASAG strebte danach, ein vorbildlicher nationalsozialistischer Betrieb zu werden, der die NS-Ideale einer konfliktfreien, rassistisch stratifizierten und autokratisch geführten 'Betriebsgemeinschaft' beispielgebend für die allgemeine Wirtschaftspolitik im 'Deutschen Reich' und im späteren Europa unter deutscher Hegemonie umsetzt. Dass die HASAG dies erfolgreich umsetzte, lässt sich an ihren Auszeichnungen ablesen: Sie wurde 1934 zum 'Wehrmachtsbetrieb', 1939 zum 'Rüstungsbetrieb' und 1944 zum 'Nationalsozialistischen Musterbetrieb' ernannt.<sup>33</sup> Man verstand sich – insbesondere der seit 1932 amtierende Vorstandsvorsitzende und spätere Generaldirektor und SS-Obersturmbannführer Paul Budin<sup>34</sup> – als ein Vorreiter der nationalsozialistischen Ordnung in Deutschland und Europa. Budin wollte die HASAG so gestalten, dass sie „mehr und mehr zu einem SS-Betriebe wird.“<sup>35</sup> Als sich die HASAG 1939 an der Enteignung polnischer Betriebe beteiligte und Werke im späteren Generalgouvernement übernahm, forderte Budin, dass die Beschäftigten dieser Werke „die Pflichterfüllung und Pionieraufgabe der deutschen Rüstungsindustrie sichtbar unter Beweis (stellen), sei es in Menschenführung oder Leistung.“<sup>36</sup> Budin bewerkstelligte diesen Wandel, indem er SS- und SD-Männer in kaufmännische, aber vor allem in sicherheitsdienstliche Posten des 'Werkschutzes' einstellte.<sup>37</sup>

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges forcierte die HASAG einen Zwangsarbeitseinsatz, von dem der Konzern wie kaum ein anderer profitierte.<sup>38</sup> Nach Aussagen Oswald Pohls, leitender Verantwortlicher der SS für den Zwangsarbeitseinsatz von KZ-Häftlingen, war die HASAG nach der I.G.-Farben AG und den Reichswerken Hermann-Göring drittgrößter privater Nutznießer von NS-Zwangsarbeit.<sup>39</sup> Zählt man aber auch den Einsatz von 'Arbeitsjuden' in den besetzten Gebieten hinzu, dann dürfte die HASAG nach Schätzung Mark Spoerers sogar mehr ZwangsarbeiterInnen eingesetzt haben als die I.G.-Farben.<sup>40</sup> Mehr als die Hälfte dieser HASAG-ZwangsarbeiterInnen kamen ums Leben. Diese hohen Sterbezahlen sind von einem Konzern zu verantworten, der sich laut Mustafa Haikal in „beispiellosem Maße“ an der 'Vernichtung durch Arbeit'

---

31 Haikal: Von der Petroleumlampe zur Panzerfaust (Anm. 30), S. 42.

32 Ebd., S. 50.

33 Vgl. Karay: Death Comes in Yellow (Anm. 30), S. 2-6.

34 Zu Paul Budin vgl. Carsten Schreiber: Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerkes am Beispiel Sachsens, München 2008, S. 434-439.

35 Paul Budin an SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Karl Wolff, Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers-SS, v. 24.08.1942, auszugsweise abgedruckt in Mustafa Haikal: Exkurse und Dokumente zur Geschichte der HASAG, in: UFZ (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandortes, Leipzig 2001, S. 54-73, hier S. 67.

36 Paul Budin an SS-Reichsführung, SS-Obergruppenführer Wolff, betr. Reise Reichsführer SS nach Generalgouvernement, v. 29-05.1941, in: Karay: Death Comes in Yellow (Anm. 30), S. 19.

37 Schreiber: Elite im Verborgenen (Anm. 34), S. 436.

38 Bis auf die Arbeit von Felicja Karay liegen keine vertiefenden Erkenntnisse über den Zwangsarbeitseinsatz im besetzten Polen vor. Weiterführende Kommentare gaben Ramona Bräu und Mark Spoerer. Vgl. Ramona Bräu: Zwangsarbeit Rüstung Volksgemeinschaft (Anm. 16); Mark Spoerer: Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz, Stuttgart/München 2001, S. 54f.; Ders.: Rezension zu Karay, Felicja: Death Comes in Yellow., in: H-Soz-u-Kult, 24.07.2000, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=531>, letzter Abruf: 29.06.2013.

39 Vgl. Eidesstattliche Erklärung Oswald Pohls vom 05.08.1946, Nürnberger Dokument NI 382, Bl. 3.

40 Vgl. Spoerer: Rezension (Anm. 38).

beteiligte.<sup>41</sup> Mit der Besetzung Polens expandierte die HASAG in die besetzten Gebiete und bereicherte sich an der Ausbeutung der polnischen Wirtschaft im Generalgouvernement. Die Geschäftsleitung übernahm bereitwillig die ihr durch die Wehrmacht angetragene Verantwortung für die staatliche Munitionsfabrik in Skarzysko-Kamienna, die im neu gegründeten Distrikt Radom des Generalgouvernement lag. Gemeinsam mit dem Werk übernahm die HASAG sukzessive die für Skarzysko relevanten größeren und kleineren Rohstoffherzeuger und Zulieferanten in Kielce, Czestochowa (Tschenstochau) und Sulejow. Die HASAG sicherte sich damit eine nahezu autarke Produktion, die durch die Arbeit von ZwangsarbeiterInnen profitabel gemacht wurde. In eigenen 'Betriebslagern', die in der heutigen Forschung als Zwangsarbeitslager für Juden (ZAL) bezeichnet werden, sollten jüdische ZwangsarbeiterInnen untergebracht werden.<sup>42</sup> Die HASAG ließ zunächst die polnischen Facharbeiter der enteigneten Werke nach Deutschland deportieren, um den Arbeitskräftebedarf an ihren deutschen Standorten zu decken, der in Folge der immer umfassender werdenden Mobilisierung der deutschen Streitkräfte in den Belegschaften entstand. Ab 1942 rekrutierte man für die Munitionsproduktion Juden und Jüdinnen aus den 'Restghettos' des Distrikts Radom. Der Zeitpunkt der Rekrutierungen jüdischer ArbeiterInnen fiel mit der 'Aktion Reinhardt', der Vernichtung der polnischen Juden und Jüdinnen im Generalgouvernement, im Sommer und Herbst 1942 zusammen. Die HASAG beteiligte sich nicht nur an den Selektionen der ArbeiterInnen in den Ghettos, sondern bereicherte sich auch am Hab und Gut, das die jüdischen ZwangsarbeiterInnen mit in die Werke brachten. Bis Mitte 1943 verfügte die HASAG über zehn 'Betriebslager', die den einzelnen Werken im Generalgouvernement angeschlossen waren.<sup>43</sup> Zu diesem Zeitpunkt war die HASAG bereits der größte Rüstungsbetrieb im Distrikt Radom.<sup>44</sup> Die Anzahl der bis zur Räumung der Werke und der ZAL im Sommer 1944 zwangseingesetzten jüdischen Männer, Frauen und Kindern beläuft sich insgesamt auf mindestens 25.000 Personen, wodurch die HASAG einer der größten 'Einsatzträger' im Generalgouvernement war.<sup>45</sup> Die durch den 'Werkschutz' ermordeten oder durch die Arbeit mit giftigen Kampfstoffen gestorbenen ZwangsarbeiterInnen schätzt Felicja Karay allein in Skarzysko auf ca. 18.000 Menschen.<sup>46</sup> Carsten Schreiber zählt daher die HASAG „zur größten privatwirtschaftlich betriebenen Ausbeutungs- und Vernichtungsfabrik der Bevölkerung in Polen.“<sup>47</sup>

Als die ZAL in Polen im Sommer 1944 aufgrund des Herannahens der Roten Armee geräumt werden mussten, ließ das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) an den deutschen Produktions- und Baustandorten der HASAG in Leipzig, Altenburg, Schlieben, Meuselwitz, Taucha, Colditz und Flößberg KZ-Außenlager errichten.<sup>48</sup> Diese Lager-Neugründungen waren durch den im Leipziger Stammwerk zur Produktionsreife gebrachten neuen Waffentyp der Panzerfaust möglich geworden. Im Defensivkrieg der letzten zwei Kriegsjahre hatte die Panzerfaustproduktion hohe Priorität und mit der durch Adolf Hitler verfügten

41 Haikal: Bemerkungen (Anm. 2), S. 81.

42 Vgl. hierzu Bräu: Zwangsarbeit Rüstung Volksgemeinschaft (Anm. 16), S. 347.

43 Zu dieser Einschätzung gelangt Irmgard Seidel. Vgl. Dies.: Der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Werken der HASAG 1944/45, in: UFZ (Hg.): Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandortes, Leipzig 2001, S. 84-95; hier S. 86. Kein anderer Betrieb im Generalgouvernement verfügte aber über mehr ZAL als die HASAG. Vgl. Karay: Death Comes in Yellow (Anm. 30), S. 68.

44 Die Statistik ist bei Karay zu finden. Vgl. Karay, Death Comes in Yellow (Anm. 30), S. 52ff.

45 Die Zahl bezieht sich auf die Angaben von Irmgard Seidel und werden hier im Sinne einer Mindestzahl wiedergegeben. Vgl. Seidel: Einsatz (Anm. 43), S. 86. Mark Spoerer gibt hingegen die Anzahl von 40.000 Menschen an. Vgl. Spoerer: Zwangsarbeit (Anm. 38), S. 54f.

46 Karay bezieht sich mit der Opferzahl allein auf das Werk in Skarsyzko-Kamienna. Vgl. Karay: Death Comes in Yellow (Anm. 30), S. 72f. Wie viele ihren Tod in den anderen ZAL fanden, ist weiterhin unbekannt.

47 Schreiber: Eilte im Verborgenen (Anm. 34), S. 438.

48 Den Einsatz von KZ-Häftlingen an den Standorten der HASAG im Deutschen Reich hat Martin Schellenberg in seiner Masterarbeit untersucht. Vgl. Ders.: Die HASAG-Außenlager des KZ Buchenwald. Masterarbeit (unveröffentlicht), TU Berlin 2005; Ders.: Die „Schnellaktion Panzerfaust“. Häftlinge in den Außenlagern des KZ Buchenwald bei der Leipziger Rüstungsfirma HASAG, in: Dachauer Hefte 21/2005. Weil Felicja Karay bereits das KZ „HASAG-Leipzig“ erforschte, spart Schellenberg das Leipziger Lager in seiner Studie aus. Vgl. Dies.: Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten (Anm. 4). Irmgard Seidel hat die Dimensionen des Zwangsarbeiterereinsatzes vergleichend herausgearbeitet. Vgl. Dies.: Einsatz (Anm. 43). Auf die enzyklopädischen Beiträge zu den Konzentrationslagern, die den HASAG Werken zugeordnet waren, sei an dieser Stelle nur hingewiesen: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Sachsenhausen Buchenwald (Bd. 3), München 2006.

„Schnellaktion Panzerfaust“ erhielt die HASAG Sondervollmachten, die dem Betrieb Vorrang beim Zwangsarbeitseinsatz einräumte und in dessen Folge die Außenlager des Betriebes entstanden.<sup>49</sup> So wuchs bspw. das Außenlager „HASAG-Leipzig“ innerhalb kürzester Zeit zum mit Abstand größten Frauenlager des KZ Buchenwald heran.<sup>50</sup> Über 5.000 weibliche Häftlinge mussten in Leipzig arbeiten, viele von ihnen kamen aus dem Werk in Skarzysko-Kamienna. Zwar verbesserten sich die Lebensbedingungen der Frauen im Leipziger Lager im Vergleich zu den Zuständen in Skarzysko-Kamienna, doch der Willkür der SS und der 'Vernichtung durch Arbeit' waren sie weiterhin ausgesetzt.<sup>51</sup> Wie viele der etwa 17.000 KZ-Häftlinge, die in den Werken der HASAG eingesetzt wurden, starben, ist unbekannt, weil bislang keine gesicherten Kenntnisse darüber vorliegen, was mit denjenigen geschah, die im Frühjahr 1945 auf die sogenannten Todesmärsche getrieben wurden. Insgesamt wird der Umfang des Zwangsarbeitseinsatz bei der HASAG in Deutschland und Polen auf mindestens 30.000 Männer, Frauen und Kinder geschätzt.<sup>52</sup>

## 2.2.2 Quellen zur Geschichte des Zwangsarbeitseinsatzes bei der HASAG

Die Geschichte der HASAG erschließt sich über die Nebenüberlieferungen. Bis heute gilt das Firmenarchiv als verschollen bzw. zerstört. Die in zeitgenössischen Quellen auftauchenden Verweise auf das Firmenarchiv besagen, dass zumindest 20 Prozent durch eine kommunistische Widerstandsgruppe, die in der HASAG aktiv war, beschlagnahmt worden sei. Der Verbleib dieser Dokumente ist ungeklärt. Als die sowjetische Besatzungsmacht die Kontrolle über den Betrieb übernahm, fehlten die Unterlagen der betriebseigenen 'Forschungs- und Entwicklungsanstalt'.<sup>53</sup> Es ist anzunehmen, dass die US-amerikanische Armee nicht nur die führenden Spezialisten des Betriebs, sondern auch die Forschungsunterlagen mitgenommen hatte. Dennoch sind Teile des Firmenarchivs überliefert. Es existieren Unterlagen des HASAG-Baubüros, die nach 1945 weiter genutzt und vom Archiv der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wurden. Auch die Demontageakten der Stadt Leipzig nehmen immer wieder Bezug auf Lohn- und Personalakten der HASAG, mit denen die provisorische Geschäftsleitung nach der Beschlagnahme des Betriebs weiterarbeitete.

Die Protokolle über die Aufsichtsratssitzungen der HASAG, die Personalakten der Aufsichtsratsmitglieder sowie die Jahresberichte der Sächsischen Revisions- und Treuhandsgesellschaft über die Betriebsentwicklung ab 1939 befinden sich im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig. Mit den Akten des ebenso dort befindlichen Handelsregisters stellen sie die heutige Hauptüberlieferung zur HASAG dar und erlauben einen Einblick in die Entwicklung des Unternehmens während des Zweiten Weltkrieges.<sup>54</sup> Gemeinsam mit der vollständig überlieferten nationalsozialistischen Betriebszeitung „Unsere Hasag“, die mit über 10.000 gedruckten Exemplaren pro Ausgabe eine große Auflage besaß, lässt sich diese äußere Entwicklung der HASAG um das propagierte Selbstbild des Betriebes ergänzen.

Für die KZ-Außenlager der HASAG existieren die im Stammlager Buchenwald eingegangenen Meldungen, die in den Archiven der Gedenkstätte Buchenwald und Ravensbrück sowie im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen überliefert sind. Über das Lagergeschehen berichteten vor allem die jüdischen Überlebenden und die ehemaligen polnischen ZwangsarbeiterInnen, die ihre Erinnerungen teils publizierten,

49 Vgl. hierzu Schellenberg: Schnellaktion Panzerfaust (Anm. 48).

50 Seidel: Einsatz (Anm. 43), S. 88.

51 Seidel schreibt, dass in Leipzig mindestens „ein großer Vernichtungstransport mit Kindern für Auschwitz zusammengestellt (wurde)“. Ebd., S. 89.

52 Zu dieser Schätzung kommt Ramona Bräu, die sich dabei auf die Angaben von Irmgard Seidel bezieht. Seidel gab für den Zwangsarbeitseinsatz in Deutschland die Anzahl von 17.000 und für Polen die von etwa 25.000 an. Weil viele der Arbeiterinnen aus Polen in Deutschland erneut eingesetzt wurden, revidiert Bräu die Zahl auf 30.000. Vgl. Bräu: Zwangsarbeit Rüstung Volksgemeinschaft (Anm. 16), S. 351.

53 Vgl. zum Besatzungswechsel vor allem Wolfgang Benz: Deutschland unter alliierter Besatzung. Ein Handbuch, Berlin 1999; Christoph Buchheim: Kriegsschäden, Demontagen und Reparationen. Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Materialien der Enquete-Kommission: Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, hg. vom Deutschen Bundestag (Bd. II/2), Baden-Baden 1995, S. 1030-1069.

54 Nebenüberlieferungen zu den Standorten der HASAG sind nicht weiter aufgearbeitet wurden. Zum HASAG-Werk Meuselwitz existiert u.a. eine umfangreiche Überlieferung. Vgl. Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Thüringer Gewerbeaufsichtsamt, Gera, Nr. 137, 342, 343.

teils dokumentieren ließen. In Vorbereitung des 1947/1948 stattgefundenen 'Kamienna-Prozesses' wurden von jüdischen Überlebenden Zeugenaussagen gesammelt, die heute von der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig verwahrt werden.<sup>55</sup> Diese Berichte beinhalten nicht nur Aussagen über die Verbrechen in den HASAG-Werken in Polen, sondern auch Angaben zu Tätern und Täterinnen. Zusammen mit Akten, die im Rahmen der strafrechtlichen Verfolgung zusammengestellt wurden und sowohl in der Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg (Zentrale Stelle) als auch in den Beständen der BStU vorliegen, lassen sich gesicherte Aussagen über die Verstrickungen der HASAG in NS-Verbrechen treffen.

### 3. Ort, Organisation und Aufbau der Gedenkstätte

#### 3.1 Am Ort der Zwangsarbeit: Fabrik und Lager am ehemaligen HASAG-Stammwerk

##### 3.1.1 Lage, Aufbau und Nachnutzung des Werksgeländes

Das 1898 gegründete Stammwerk der HASAG erstreckte sich zu Beginn der 1930er Jahre zwischen der Hugo-Schneider-Straße (heute: Permoserstraße), der Torgauer-Straße und der Eisenbahnlinie Leipzig/Eilenburg. Durch Rüstungsaufträge schon frühzeitig staatlich subventioniert, konnte der Betrieb seine Fabrikanlage während des gesamten Zeitraums des 'Dritten Reiches' erweitern. Im Vergleich zur Größe vor 1933 wuchs das Werksgelände der HASAG bis 1945 um ein vierfaches.<sup>56</sup> Die größten Fabrikerweiterungen wurden bis Kriegsbeginn umgesetzt. Sie dienten dazu, die industrielle Produktion von Munition einzuführen. Zwischen 1933 und 1939 wurde das gesamte Gelände zwischen Torgauer-Straße, Permoserstraße und der Bahnlinie erschlossen: Dabei wurde nicht nur die Fabrik durch neue Werksteile für die Munitionsproduktion ('S-Fabrik', 'Ra-Fabrik')<sup>57</sup> vergrößert, sondern auch die 'NS-Betriebsgemeinschaft' erhielt ihre Zweckbauten ('Gefolgschaftshaus', 'Betriebsgebäude', 'Schießstand für SA-Männer', 'KdF-Haus').<sup>58</sup> In der ersten Kriegshälfte wurde die Munitionsproduktion ausgeweitet. Der Güterausstoß wurde durch einen Fabrikneubau im Norden des Altwerkes zwischen Torgauer-Straße und Bautzner-Straße (heute: Kamenzer-Straße) vergrößert. Diese ab 1939 erbauten Hallen, die unter der Bezeichnung „Nordwerk“ zusammengefasst wurden, beherbergten u.a. die neugegründete Forschungseinrichtung der HASAG, die an der Entwicklung der Panzerfaust maßgeblich beteiligt war.<sup>59</sup> Aber auch die Unterkünfte für polnische ZwangsarbeiterInnen befanden sich in diesem Bereich des Werkes. Ab 1940 wurden sie im Gebäude 'Lager J' untergebracht. Dieses Gebäude wurde 1944 in das Außenlager „HASAG-Leipzig“ umgewandelt. Westlich des 'Lager J' wurde ebenfalls 1944 ein mit Stacheldraht umzäuntes Barackenlager errichtet, in dessen nördlichem Bereich das Konzentrationslager für Männer und im südlichen das Zwangsarbeitslager für Polen war.<sup>60</sup> Felicja Karay beschreibt diesen Lagerbereich folgendermaßen: „Im Gegensatz zu anderen Konzentrationslagern was das Lager nicht in Baracken, sondern in

---

55 2009 organisierte die Gedenkstätte eine Veranstaltung, um an diesen Prozess zu erinnern. Die langjährige Mitarbeiterin der Gedenkstätte, Dr. Andrea Lorz, referierte über die Geschichte des Prozesses. Vgl. <http://www.UFZ.de/gedenkstaette-zwangsarbeit-leipzig/index.php?de=22448>, letzter Abruf: 29.07.2013.

56 Vgl. Ein Gesamtbebauungsplan des Areals befindet sich im Anhang.

57 Die Fabrikanlagen des HASAG-Werkes waren nach Werksabteilungen unterteilt. Die Gebäudebezeichnung ist in fast allen Fällen mit der Bezeichnung der jeweiligen Abteilung identisch. Vgl. Oliver Modes: Zur Baugeschichte und zum Produktionsprofil des Leipziger Standortes, in: UFZ (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 96-99. Beide Munitionsfabriken sind auf dem Geländeplan im Anhang 5.2 verzeichnet. Einen Einblick in die Gesamtbebauung des Areals gibt das Luftbild im Anhang 5.1.

58 Die rege Bautätigkeit der 1930er Jahre war umfassend und betraf fast alle Werksteile. Vgl. u.a. StadtAL Bauakten Nr. 22272 (Gießerei); Nr. 1787 (Omag-Werk); Nr. 1696 (Lagerschuppen); Nr. 1695 ('Lagergebäude P II'); Nr. 1693 (Kleinkaliberschießstand für die SA-Männer der Gefolgschaft); Nr. 1694 (Walz- und Metallwerk); Nr. 1692 ('S-Fabrik'); Nr. 1691 (Lagergebäude); Nr. 1690 ('Gefolgschaftshaus').

59 Zur Planung und Funktion des Nordwerkes vgl. Sächsische Revisions- und Treuhandgesellschaft, Jahresabschlussbericht Hugo-Schneider AG, Jahresabschlussbericht 1941, ca. Juni 1942, S. 9, SStAL, ADCA, Nr. 986.

60 Organisation der politischen Gruppen in der HASAG (Max Walter), überzeichneter Betriebsbauplan, o.D., Archiv-GfZL. Ordner 018, Lagepläne und Luftbilder.

einem großen Gebäude in der Bautzner Straße untergebracht, das vorher als Fabrikgebäude gedient hatte. Am Lagertor befand sich ein Schild mit der Aufschrift ‚Schutzhaftlager‘. Das mehrstöckige Gebäude und die für Appelle bestimmte Freifläche war von einem doppelten elektrischen Zaun umgeben und von einigen Wachtürmen, die ständig von SS-Leuten besetzt waren, umstellt. Außer dem Gebäude gab es noch einige einzeln stehende Baracken, die von den Häftlingen ‚Drugie Pole‘ (anderes Feld) genannt wurden, und in denen einige Polinnen und ungarische Jüdinnen untergebracht waren.“<sup>61</sup>



*Die Bruchfläche des HASAG-Stammwerkes und Neuaufbau der Institute der Akademie der Wissenschaften 1956, aufgenommen vom Dach des ehemaligen Betriebsgebäudes (GfZL).*

Das Werksareal dehnte sich Ende der 1930er Jahre auch südlich der Permoserstraße aus. Im östlichen Teil befanden sich die Lehrwerkstätten der HASAG, ein Garagengebäude und eine Tankstelle. Ab 1943 wurde im westlichen Bereich dieses Geländes ein ZwangsarbeiterInnenlager errichtet, das sich in den kommenden Monaten laufend vergrößerte.<sup>62</sup> Tausende Franzosen und Kroaten fanden hier ihre Unterkunft. Neben dem ‚Kroaten- und Franzosenlager‘ muss sich in der Nähe dieses Bereiches auch das Lager für niederländische Zwangsarbeiterinnen befinden haben.<sup>63</sup> Über dieses Lagerareal geben nur zwei historische Baupläne Auskunft. Diese Pläne zeigen die erste Bauphase dieses Lagerkomplexes und somit auch nur einen Bruchteil des späteren Barackenlagers. Der rasante Aufbau der nördlichen und südlichen Barackenlager, ihr schrittweises Wachsen im letzten Kriegsjahr und ihre enge bauliche Anordnung ist allein durch alliierte Luftbilder dokumentiert worden.

Nach der Besetzung Leipzigs durch die US-Armee blieb die durch Bomben nur wenig beschädigte Fabrik zunächst unangetastet und nahm unter Leitung einer vormals bestehenden, kleinen Widerstandsgruppe ehemaliger HASAG-Arbeiter die Produktion ziviler Güter auf.<sup>64</sup> Das Werk unterstand zunächst der

61 Felicja Karay schreibt weiter: „Das Lagergebäude hatte einige Balkons und war von Rasen umgeben. Im Erdgeschoss befand sich die Küche, ein riesiger Speiseraum und die Schreibstube. In den Kellern waren Vorratsräume, Luftschutzräume und zwei große Waschräume mit Wasserhähnen, Duschen mit warmen Wasser und fast normalen Toiletten, allerdings ohne Türen. In der ersten Etage befand sich der Krankbereich, das ‚Revier‘. Über jede Etage erstreckten sich lange Flure, von denen aus man in die ‚Blocks‘ gelangte. Dies waren große, hohe Säle, die über eine Zentralheizung beheizt werden konnten. Die einzelnen Blocks waren durch Trennwände, die nicht bis an die Decke reichten, voneinander abgeteilt und in jedem befanden sich mehrere hundert Frauen. Überall standen vierstöckige Pritschen für deren Benutzung den Häftlingen Matratzen und Decken ausgehändigt wurden. In der Mitte jedes Blocks befanden sich ein Tisch und einige Bänke.“ Karay: Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten (Anm. 4), S. 46f.

62 Vgl. Baubüro der Hasag, Schleusenplan Holzlagerschuppen (‘Kroatenlager‘), v. 7.9.1943, Kopie aus Sammlung O. Modes (ehem. UfZ-Archiv, o.Sig.), Ausschnitt, Archiv-GfZL, Karton 01, Lagepläne.

63 Vgl. hierzu Flickerwirth/Horn/Kurzweg: Fremd- und Zwangsarbeit (Anm. 1), S. 243f.

64 Haikal: Bemerkungen (Anm. 2), S. 82f.

Stadtverwaltung Leipzig, die über die Vermietung ungenutzter Fabrikräume und den Abbau von Baustoffen und Produktionsmitteln frei verfügen konnte.<sup>65</sup> Als die HASAG unter sowjetischer Besatzung 1946 zum Demontagebetrieb deklariert wurde, begann die zügige Räumung, Demontage und anschließende Sprengung, in dessen Folge fast das gesamte Gelände zwischen Torgauer-Straße und Permoserstraße bis Sommer 1947 eingeebnet wurde.<sup>66</sup> Auf diesem Brachland blieb einzig das ehemalige Betriebsgebäude der HASAG bestehen. Trotz erheblicher Kriegsschäden wurde es zwischen 1951 und 1953 rekonstruiert.<sup>67</sup> Es war damit das erste bezugsfertige Gebäude für das 1951 gegründete physikalisch-chemische Forschungszentrum, das sich auf dem Gelände neu ansiedelte. Das Forschungszentrum wurde 1958 in die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin integriert, unter deren Leitung sich die wissenschaftlichen Institute des Standortes bis zu ihrer Auflösung 1991 befanden.<sup>68</sup> Der bis dahin bestehende Forschungskomplex wurde 1992 durch das UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH übernommen.

Die sich außerhalb der Werk- und Arbeitsstätten befindlichen Lager für ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge waren nicht von der Demontage betroffen. Nur die Fabriken des „Nordwerkes“, in denen produziert worden war, wurden abgebaut. Beide Lagerbereiche fielen zunächst unter die Verwaltung der Stadt. Während der nördliche Lagerbereich weitgehend dem Verfall überlassen und durch die umliegende Bevölkerung ausgeplündert wurde, richtete die Stadt Leipzig im südlichen Lagerbereich ein Wohnlager für Obdachlose ein, das 1952 fertiggestellt wurde.<sup>69</sup> Anfang der 1960er Jahre wurde dieser Bereich für den Aufbau einer Wohnsiedlung aufgegeben und die Unterkunft für Obdachlose abgerissen. Im Zuge des Aufbaus einer Wohnanlage wurde auch der eingangs erwähnte Gedenkstein auf dem Gelände des ehemaligen ZwangsarbeiterInnenlagers errichtet.

### 3.1.2 Authentische Orte

Das rekonstruierte Betriebsgebäude der HASAG, diverse erhalten gebliebene Fragmente der Einfriedungsmauer und die Reste des südlichen Werktores markieren die Orte, die zwischen Permoserstraße und Torgauer-Straße an das Werksgelände und damit an den Ort des Zwangsarbeitens erinnern. Das repräsentative Hauptgebäude verdeutlicht in besonderer Weise die einstige Bedeutung des Rüstungsbetriebes, seine Größe und dessen gesellschaftliche Repräsentation, die durch die bauliche Ausrichtung gesetzt worden war: „Das Gebäude wendet sich dem belebten Kreuzungsbereich von Torgauer-Straße und Hugo-Schneider-Straße (heute: Permoserstraße) zu, wodurch seine städtebauliche Funktion deutlich wird. Dem großen kriegswichtigen Betrieb sollte ein repräsentativer Auftakt an der verkehrsreichen Kreuzung gegeben werden.“<sup>70</sup>

Das südliche Lagergelände wurde vollständig abgetragen. Nur ein Gedenkstein und ein Mauerfragment erinnern noch an das ZwangsarbeiterInnenlager, auf dem heute eine Wohnsiedlung steht. Das Areal der Lehrwerkstätten, der Garagen und der Betriebstankstelle, das östlich an das Lager anschloss, ist nahezu unverändert erhalten geblieben. Es ist der einzige noch in seiner ursprünglichen Struktur erhalten gebliebene Werksteil der HASAG. Auf dem nördlichen Werksgelände steht jenes Gebäude, in das 'Lager J' eingerichtet worden war; das ehemalige Frauenaußenlager. Auch die für das Werk und die Deportationen genutzten Bahnanlagen bestehen bis heute fort.<sup>71</sup> Die meisten ZwangsarbeiterInnen kamen im Bahnhof Schönefeld an,

65 StadtAL StVuR (1) Nr. 13031.

66 Vgl. ebd. sowie die zusammenfassenden und die Stadt Leipzig betreffenden Demontageakten in StadtAL Nr. StVuR (1) Nr. 13130, 13131, 11337, 11070, 12212 und 12211.

67 Christoph Kühn: Von den nationalen Traditionen zur Nachkriegsmoderne - die Architektur des Forschungszentrums Permoserstraße, in: UFZ (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 152-159, hier S. 153f.

68 Mustafa Haikal: Ein neuer Wissenschaftsstandort - der Aufbau der physikalisch-chemischen Institute, in: UFZ (Hg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 113-129, hier S. 123.

69 Vgl. StadtAL StVuR (1) Nr. 14748; Nr. 14750.

70 Kühn: Architektur des Forschungszentrums (Anm. 67), S. 153. Zur Lage der Gebäude vgl. Anhang 5.2.

71 In der Nähe des heutigen Bahngeländes befindet sich ein Originalbau, ein Lagergebäude der HASAG, der als einziger aus der Gründungsphase des Unternehmens stammt. Er wurde um 1900 erbaut.



der sich östlich der Gleisanlage der Bahnlinie Leipzig-Eilenburg befindet. Die Bahnsteige und das Bahnhofsgebäude werden heute nicht mehr für den öffentlichen Personenverkehr genutzt, sind aber nach wie vor zugänglich. Am nördlichen Ende des HASAG-Werksgeländes, am Übergang des Geländes zum 'Nordwerk', steht immer noch ein weit sichtbarer Wasserturm der Reichsbahn. Zwar besaß er keinerlei Bedeutung für das Werk, doch kann er heutzutage als Landmarke dazu dienen, die ursprüngliche Ausdehnung des gesamten Werksgeländes sichtbar zu machen.

Es sind wenige Gebäude und bauliche Überreste, die vom ehemaligen Werk übrig geblieben sind. Doch diese Gebäude veranschaulichen, was Zwangsarbeit in der HASAG bedeutete. An ihnen lassen sich der Zwangscharakter und die Ausbeutung der ArbeiterInnen, aber auch die übergeordnete Opfer-, Zeugen-, Nutznießer- und Täterschaft mit einem Ort verbinden. Erstens lässt sich an den Gebäuden der Verlauf und der Alltag der Zwangsarbeit thematisieren; die Verschleppung und Ankunft (Bahnhof), die Unterbringung ('Lager J') und die Zwangsarbeit (Betriebsgelände, Werkstätten) selbst. Zweitens sind mit diesen Gebäuden auch die Akteure untrennbar verbunden, die den 'Arbeitseinsatz' verantworteten, von ihm profitierten oder ihn unterstützten: Der Konzern (Betriebsgebäude), die SS ('Lager J') und die Reichsbahn. Der Ort der Zwangsarbeit lag, drittens, in unmittelbarer Nähe zur städtischen Umgebung, in einem sich stetig ausdehnenden Wohnviertel statt, das heute mittlerweile das gesamte ehemalige Betriebsareal umschließt. Die wenigen Überreste und Bauwerke des alten HASAG-Betriebes verweisen, viertens, aber auch auf die typische Nachnutzung industrieller Komplexe nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die vor allem durch ökonomisch-pragmatische Beweggründe bestimmt war. Die Aufbrüche in eine Gedenkkultur können, fünftens, anhand des Gedenksteines und der Gedenkstätte dargestellt werden. Um den BesucherInnen aber eine plastische Vorstellung über die historische Gesamttopographie des Werkes und der Lager geben zu können, möchte die Gedenkstätte ein witterungsbeständiges Modell des Areals anfertigen lassen, das idealerweise vor dem Gedenkstättengebäude platziert werden könnte.

## **3.2 Organisation der Gedenkstätte**

### **3.2.1 Trägerschaft**

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig befindet sich in der Trägerschaft des Fördervereins „Dr. Margarete Blank“ e.V. Der Vorstand und die Vereinsmitglieder betreuen die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ehrenamtlich, planen und organisieren Veranstaltungen. Der Vorstand kontrolliert den Bereich Haushalts- und Wirtschaftsführung, Verwaltung sowie Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Zudem stellt der Vorstand die wissenschaftliche MitarbeiterIn der Gedenkstätte ein und leitet diese an. Neben der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig befindet sich auch die Dr. Margarete-Blank-Gedenkstätte Panitzsch in der Trägerschaft des Fördervereins.

Das Anliegen des Fördervereins ist es, die Erinnerung und Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen vor Ort anzuregen. Der Kern der Vereinsarbeit ist die Erhaltung der beiden Gedenkstätten, um an authentischen Orten über lokale Geschichte zu informieren. Ein zweiter Schwerpunkt widmet sich der historisch-politischen Bildung, indem der Förderverein Veranstaltungen, Ausstellungen und verschiedene Bildungsangebote organisiert und durchführt. Die ehrenamtlich arbeitenden Mitglieder des Fördervereins übernehmen vielfältige Aufgaben der Gedenkstättenarbeit. Sie unterstützen den Vorstand sowie die Mitarbeiterin der Gedenkstätte u.a. bei der Erarbeitung von Projektanträgen, der Archivrecherche sowie der Konzeption und Durchführung von Projekten.

Weitere unentgeltliche Unterstützung erhält der Förderverein durch das UFZ, auf dessen Gelände sich die HASAG befand. Das UFZ stellt dem Förderverein ein Gebäude zur Verfügung, in dem die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig untergebracht ist. Damit ermöglicht das UFZ die Arbeit der GfZL am authentischen Ort und leistet einen großen Beitrag zum Erhalt der Gedenkstätte.

## **4. Arbeitsbereiche: Dokumentation, Ausstellung und Bildung**

### **4.1 Dokumentation**

#### **4.1.1 Archivische und museologische Sammlung**

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig besitzt eine archivische Sammlung, mit der sie die Geschichte des Zwangsarbeitseinsatzes bei der HASAG und in der Stadt Leipzig dokumentiert. Die Mehrheit der Dokumente sind Reproduktionen von Unterlagen aus anderen Archiven, die entsprechend ihrer Herkunftsarchive und nicht nach Schriftgutbildner geordnet sind. Neben diesen Reproduktionen umfasst die archivische Sammlung originale personenbezogene Dokumente (Ausweise, Briefe, Aufenthaltserlaubnisse, etc.), die ihr von ehemaligen ZwangsarbeiterInnen oder deren Angehörigen übergeben wurden. Vereinzelt liegen der Gedenkstätte Erinnerungsberichte ehemaliger ZwangsarbeiterInnen vor. In einigen wenigen Fällen besitzt die Gedenkstätte Konvolute von originalen Schriftstücken ehemaliger HASAG-Mitarbeiter. In ebenfalls geringer Anzahl besitzt die Gedenkstätte Sammlungen von originalen Dokumenten, die der Recherchetätigkeit ehemaliger Ehrenamtlicher entstammen, und die die Tätigkeit der Gedenkstätte, aber auch früherer Erinnerungsinitiativen dokumentieren. Insgesamt bildet die archivische Sammlung folgende Sammlungsgebiete ab: Unterlagen aus der Stadt- und Betriebsverwaltung sowie der SS über den Zwangsarbeitseinsatz; Unterlagen, die in Folge strafrechtlicher Ermittlungen entstanden; und Unterlagen aus der Zeit nach 1945. Darüber hinaus existiert eine Sammlung von Karten und Plänen.

Aufgrund der größtenteils durch Ehrenamt geleisteten Arbeit ist die museologische Sammlung der Gedenkstätte noch weitestgehend unerschlossen. Sie umfasst Objekte, Fotografien und vereinzelt Schriftstücke verschiedener Provenienz. Insgesamt sind ca. 80 Objekte und Dokumente inventarisch verzeichnet. Schätzungsweise 30-40 Objekte warten auf ihre Erfassung. Der Großteil der Objekte spiegelt den Zwangsarbeitsalltag der KZ-Häftlinge und der zivilen ZwangsarbeiterInnen wider und wird im Dauerausstellungsbereich der Gedenkstätte gezeigt (u.a. Zeichnungen, von Häftlingen hergestellte Tauschware, Kleidung). Hinzu kommen Objekte, die in den Werken der 'Einsatzträger' (HASAG, Mitteldeutsche Motorenwerke, Erla GmbH) hergestellt wurden (Munition, Memorabilia, Werbeträger). Die Fotografien, die von der Gedenkstätte verwahrt werden, gewähren einen Einblick in den Alltag der deutschen ArbeiterInnen und der zur Arbeit gezwungenen ZwangsarbeiterInnen. Des Weiteren besitzt die Gedenkstätte Fotografien von ehemaligen Lagerunterkünften und Tatorten.

Das Archiv der Gedenkstätte wird dazu genutzt, personen- und sachbezogene Auskünfte zu erteilen, Forschungsvorhaben zu unterstützen und die Sammlung für die eigene pädagogische Arbeit zu erschließen. Die Sammlung dient gleichermaßen dazu, den eigenen Dokumentationsprojekten eine Basis zu geben. So erarbeitet die Gedenkstätte derzeit eine Datenbank über Aufseher und Aufseherinnen in den Leipziger KZ-Außenlagern. Weiterhin ist geplant, eine Datenbank zu den Inhaftierten in dem Lager „HASAG-Leipzig“ anzulegen. Die Gedenkstätte ist auch künftig Aufbewahrungsort für Unterlagen und Objekte, die an sie herangetragen und übergeben werden. Sie nimmt diese Zeugnisse entgegen, verwahrt sie und macht sie der Öffentlichkeit zugänglich.

#### **4.1.2 Bibliothek**

Die Bibliothek der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ist eine Spezialbibliothek, die Literatur zu den Themen Zwangsarbeit in Leipzig, Zwangsarbeit bei ortsansässigen Firmen und Zwangsarbeit bei der HASAG sammelt. Sie informiert darüber hinaus zur allgemeinen NS-Verfolgungsgeschichte, deren Nachwirkungen und zur Gedenkstättenpädagogik. Gesammelt werden auch unveröffentlichte Manuskripte, Seminar- und Examensarbeiten sowie Zeitschriften, Broschüren und Mitteilungsblätter. Die Bibliothek umfasst derzeit ca. 500 Bände (Stand 2013) und etwa 70 unveröffentlichte Arbeiten. Eine grobe Systematik wird für die Themengebiete Lokal- und Regionalgeschichte; Zwangsarbeit und Konzentrationslager; NS-Geschichte;

Erinnerungskultur (Biografien, Tagebücher, Gedenkstätten) und unveröffentlichte Arbeiten geführt.

Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek und kann nur in der Gedenkstätte während der Öffnungszeiten genutzt werden. Den NutzerInnen steht ein Leseplatz und ein Kopierer zur Verfügung, der gegen eine Kopiergebühr genutzt werden kann. Bislang sind die Bestände der Bibliothek nur inventarisch erschlossen. Eine allgemein zugängliche Datenbank mit Schlagwortsuche existiert. Die Mitarbeiterin unterstützt die NutzerInnen bei der Suche nach der geeigneten Literatur und fertigt, falls gewünscht, Kopien an. Für die gedenkstätteigene Forschungs- und Bildungsarbeit ist die Bibliothek eine unverzichtbare Anlaufstelle. Im Rahmen der Mittel wird versucht, aktuelle Forschungsliteratur und Publikationen zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit anzukaufen.

## 4.2 Ausstellung

Die aktuelle Dauerausstellung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig umfasst zwei aufeinander bezogene, aber dennoch inhaltlich eigenständige und visuell unterschiedliche Ausstellungsteile. Ein Ausstellungsteil behandelt einführend die Ausmaße von NS-Zwangsarbeit in Leipzig und im Leipziger Raum. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt dabei auf dem Thema „Zwangsarbeit in der rüstungsproduzierenden Industrie“, aber vor allem auf dem Alltag der ZwangsarbeiterInnen. Anhand eines führenden NS-Rüstungsunternehmens, der Erla-Maschinenwerke GmbH, wird der ausbeuterische Charakter von NS-Zwangsarbeit vorgestellt. In den Erla-Werken fand das grausame „Massaker von Abtaundorf“ in der Endphase des 'Dritten Reiches' statt. Das Verbrechen, dessen Ahndung und die alliierten Aufklärungsbemühungen werden in einer weiteren Ausstellungstafel vorgestellt. Auf zwei weiteren, diesen Ausstellungsteil abschließenden Tafeln werden zum einen die Todesmärsche und zum anderen der Kamienna-Prozess behandelt.

Ein zweiter Ausstellungsteil thematisiert den Aufstieg der HASAG zum NS-Rüstungsbetrieb. Im Gegensatz zur Präsentation der Erla-Maschinenwerke GmbH wird der Zwangsarbeitseinsatz bei HASAG als Prozess der schrittweisen Ausweitung des 'Arbeitseinsatzes' und der Verschärfung der Lebensbedingungen der ZwangsarbeiterInnen dargestellt. Weil die HASAG vor allem Frauen als Zwangsarbeiterinnen einsetzte, werden in weiteren Ausstellungstafeln die Verfolgungswege verschiedener Frauen (politische, polnische Gefangene; Sinti und Roma und Jüdinnen aus Polen) nachgezeichnet. Das Hauptaugenmerk dieses Ausstellungsteils gilt ihren Alltag und ihrem opponierenden Verhalten. Beide Ausstellungsteile sind über die Ausstellungsobjekte miteinander verbunden. Neben Waren und Rüstungsgütern der HASAG (Petroleumlampen, Werbeschilder, Patronenhülsen) werden in zwei weiteren Vitrinen Gegenstände ausgestellt, die den Alltag der KZ-Häftlinge (Häftlingsanzug, Schuhwerk, Essgeschirr) und der zivilen ZwangsarbeiterInnen (Tauschgegenstände, Fotoapparat) darstellen.

Die aktuelle Ausstellung ist sowohl inhaltlich als auch ästhetisch veraltet. Ziel ist es, mit einer erneuerten Dauerausstellung zu zeigen, was NS-Zwangsarbeit bedeutete und welche Rolle diese in Sachsen, speziell in der Region Leipzig spielte. Dabei sollen sowohl die verschiedenen Gruppen von NS-ZwangsarbeiterInnen und ihre Arbeits- und Lebensbedingungen vorgestellt als auch ein Blick auf die TäterInnen und die Rolle der deutschen Mehrheitsgesellschaft gerichtet werden. Der Rahmen, der mit der neuen Ausstellung gesetzt werden soll, muss im Gegensatz zur aktuellen Dauerausstellung weiter gefasst werden. Dafür ist es unabdingbar, die lokale Geschichte der NS-Zwangsarbeit einzukreisen. Entscheidende AkteurInnen und Ereignisse, die mit dem Verbrechenkomplex verbunden sind, werden zunächst vorgestellt, um anschließend ausführlich auf die lokalen Besonderheiten des NS-Zwangsarbeitseinsatzes einzugehen. Auf diesem Weg soll ein einführendes Wissen angeboten werden, das der weiteren Vertiefung dienlich sein kann. Diesen Fokus wieder erweiternd, wird mit der Darstellung des Ausmaßes des Zwangsarbeitseinsatzes bei der HASAG ein ortsansässiges Unternehmen eingeführt, das überregional als 'Einsatzträger' agierte, an den Besatzungsverbrechen und dem Holocaust in Polen beteiligt war. Anhand der HASAG soll zugleich das lokale Zwangsarbeitsregime behandelt werden. Dazu zählt insbesondere die Darstellung der NS-Zwangsarbeit aus der Perspektive der Opfer, die im Falle der HASAG mehrheitlich Frauen waren. Die in der derzeitigen Ausstellung bisher nur am Rande auftauchenden Themen wie die Evakuierung der Zwangslager in Leipzig, die nach 1945 einsetzende

Strafverfolgung, die Erinnerungskultur der DDR, aber auch die Entschädigungsdebatte der 1990er Jahre sollen in der neuen Ausstellung ausführlicher dargestellt werden.

Gestalterisch steht die Konzeption einer neuen Ausstellung vor der besonderen Aufgabe, innerhalb der begrenzten Räumlichkeit der Gedenkstätte eine angemessene Darstellung der Inhalte und Exponate zu finden. Damit sind vor allem zwei Ansprüche verbunden. Die neue Dauerausstellung muss erstens moderne mediale Wege finden, ihre Inhalte darzustellen. Sie muss zweitens den authentischen Ort einbeziehen, an dem die Gedenkstätte liegt. Weil die Ausstellungsfläche vor allem für die Exponate nicht weiter verringert werden soll, gilt es vor allem, zusätzliche Inhalte und Informationen über Screens digital zu vermitteln. Eine angemessene Einbeziehung des authentischen Ortes ließe sich über ein Modell des ehemaligen HASAG-Werkes erreichen, das vor der Gedenkstätte und somit in unmittelbarer Nähe zum erhalten gebliebenen Betriebsgebäude der HASAG steht. Somit wäre es idealerweise auch als Ausgangspunkt für die bisherigen Rundgänge geeignet. Die dafür nötigen Quellen und topographischen Angaben wurden durch die Gedenkstätte bereits zusammengetragen und ausgewertet.

### 4.3 Bildung und pädagogische Leitmotive

#### 4.3.1 Leitmotive

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ist ein Ort des Gedenkens. Sie erinnert an die ehemaligen ZwangsarbeiterInnen, an ihre Geschichte und ihr Schicksal. Sie ist ein Ort der Begegnung für ehemalige ZwangsarbeiterInnen und deren Angehörige und bietet diesen einen Raum, um sich auszutauschen und die Erinnerung an das erfahrene Unrecht für nachfolgende Generationen wachzuhalten. Durch das Aufzeigen von Einzelschicksalen wird an die Opfer erinnert, um deren Leiderfahrungen gegenwärtig zu halten. Indem die Gedenkstätte darüber hinaus Informationen über das Thema NS-Zwangsarbeit dokumentiert, aufbereitet und bereitstellt, ist sie zugleich ein Ort des Lernens. Neben der Informationsvermittlung zielt sie darauf ab, einen Beitrag zur historisch-politischen Bildungsarbeit zu leisten.<sup>72</sup> Die pädagogische Arbeit dient dabei der Aufklärung über NS-Ideologie und menschenverachtenden Einstellungen, wie Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus/Antiromanismus. BesucherInnen sollen dabei unterstützt werden, diese zu erkennen, sich mit ihnen auseinander zu setzen und ihnen entschieden entgegenzutreten. Zudem möchte die Gedenkstätte mit ihrer Arbeit bei den BesucherInnen einen Prozess im Sinne der Förderung demokratischer Denk- und Handlungsweisen anstoßen. Durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte sollen eigene Wertmaßstäbe reflektiert, Empathie gefördert, Eigenverantwortung angeregt und ein Bewusstsein für die Bedeutung von Demokratie und Menschenrechten geschaffen werden.<sup>73</sup>

Die pädagogische Begleitung des Gedenkstättenbesuchs soll zu einem kritischen und reflektierten

---

72 Laut Imke Scheurich sind „NS-Gedenkstätten (...) klar wertorientierte Einrichtungen, die sich gegen antiaufklärerisches und inhumanes Denken und Handeln richten.“ Dies.: NS-Gedenkstätten als Orte kritischer historisch-politischer Bildung, in: Barbara Thimm/Gottfried Kößler/Susanne Ulrich (Hg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Frankfurt a.M. 2010, S. 41. Der Umgang mit dem Widerspruch zwischen Gedenk- und Bildungsort erweist sich als große Herausforderung für die alltägliche gedenkstättenpädagogische Praxis. Aus diesem Grunde sei ein offenes Bildungsklima, das ausreichend Raum für kontroverse Diskussionen, zum Nachdenken und für Fragen bietet, häufig schwer zu realisieren: „Von den moralisch hoch aufgeladenen Gedenkorten [gehe] ein starker Konformitätsdruck aus“, der es häufig verhindere, „eigenständige Meinungen herauszubilden und zu diskutieren.“ Ebd., S. 41.

73 Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ist nur eine Institution neben anderen Sozialisationsinstanzen zur Förderung historisch-politischer Bildung. Sie hat im Gegensatz zur Schule, die hauptsächlich Fakten vermittelt, die Möglichkeit visuelle Eindrücke, Erzählungen und Erinnerungen zu nutzen, um über die Spuren am authentischen Ort Geschichte erlebbar zu gestalten und Raum und Zeit für weiterführende Lernprozesse anzubieten. Dennoch sind die Möglichkeiten von Gedenkstätten als Orte für Demokratiebildung und Menschenrechtserziehung begrenzt und damit herausfordernd. Die Pädagogik kann hier immer nur versuchen einen Beitrag zur Förderung historisch-politischer Bildung zu leisten. In welchem Maße dies am Ende geschieht, ist noch nicht ausreichend erforscht. Vgl. Bert Pampel: Was lernen Schülerinnen und Schüler durch Gedenkstättenbesuche? (Teil-)Antworten auf Basis von Besucherforschung, in: Gedenkstättenrundbrief 162 (8/2011) S. 16-29.

Geschichtsbewusstsein der BesucherInnen führen. Die Auseinandersetzung mit geschichtlichen Ereignissen und Prozessen kann Fragen aufwerfen und Reflexionsprozesse anregen, die im besten Fall einen Bezug zur eigenen Lebenswelt und zur Gegenwart der BesucherInnen herstellen lassen. Der alleinigen „Funktionalisierung von Gedenken“ im Sinne einer rein politischen Bildungsarbeit für die Gegenwart möchten wir entgegenwirken.<sup>74</sup>

#### 4.3.2 Vermittlungsziele

Ein Ziel der pädagogischen Arbeit besteht darin, Informationen über NS-Zwangsarbeit im Allgemeinen und im urbanen Raum am Beispiel der Leipziger HASAG im Speziellen zu vermitteln. Hierbei soll Zwangsarbeit als ein spezifischer NS-Verbrechenskomplex erkannt werden. Die BesucherInnen erhalten einen Einblick in die Hintergründe und Geschichte von NS-Zwangsarbeit in Sachsen und Leipzig sowie im das in diesem Zusammenhang begangene Unrecht an tausenden Männern, Frauen und Kindern und deren individuellen Schicksale. Durch die Sichtbarmachung des Ausmaßes von NS-Zwangsarbeit soll den BesucherInnen die Nähe des Verbrechens zur deutschen Mehrheitsbevölkerung aufgezeigt und ein Verständnis für die Dimension, Allgegenwärtigkeit und den öffentlichen Charakter dieses spezifischen NS-Verbrechens gefördert werden.

Anhand überlieferter Biografien werden beispielhaft unterschiedliche Lebens- und Leidenswege ehemaliger ZwangsarbeiterInnen vorgestellt. Auf diesem Weg wird ein emotionaler Zugang zum Geschehen und zu den unterschiedlichen Opfergruppen geschaffen. Solche empathischen Eindrücke können in Verbindung mit den historischen Orten die Geschichte besser vorstellbar machen und eine Nähe zum eigenen Lebensalltag herstellen. Das Verständnis für die Allgegenwärtigkeit von Zwangsarbeit kann dazu beitragen, das eigene Lebensumfeld und dessen Geschichte kritisch zu hinterfragen. Die Beschäftigung mit der Geschichte kann Neugierde wecken, die Spurensuche vor Ort anregen und eigene Perspektiven erweitern. Bestenfalls wird eine Relevanz des Erfahrenen für sich, das eigene Handeln und die Gegenwart erkennbar.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der pädagogischen Arbeit ist das Verdeutlichen unterschiedlicher Perspektiven. Durch das Aufzeigen verschiedener Formen der Beteiligung am System NS-Zwangsarbeit von Seiten der deutschen Mehrheitsbevölkerung können mögliche Handlungsoptionen und -spielräume für BesucherInnen sichtbar gemacht werden.<sup>75</sup> Durch multiperspektivische Zugänge wird eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Geschehen ermöglicht und Fragen nach alternativen Handlungsmöglichkeiten eröffnet.<sup>76</sup> Darüber hinaus wird eine Beschäftigung mit verschiedenen geschichtlichen Narrativen und Bildern anvisiert, um somit ein reflexives Geschichtsbewusstsein zu fördern. Durch das Sichtbarmachen von Zusammenhängen, Ursachen und Folgen werden die historischen Ereignisse kontextualisiert und eine tiefergehende Auseinandersetzung mit geschichtlichen Prozessen ermöglicht.

#### 4.3.3 Zielgruppen

Die Gedenkstätte verfolgt das Ziel, eine möglichst breite Öffentlichkeit mit ihrer Arbeit zu erreichen. Je nach Vermittlungsziel richten sich die Angebote an folgende Zielgruppen: SchülerInnen, BürgerInnen der Stadt Leipzig sowie alle anderen Interessierten, die sich mit den Hintergründen und Folgen von NS-Zwangsarbeit

---

74 „Historisches Erinnern als Akt der Pietät ernstgenommen, steht gegen alle Formen der Funktionalisierung des Erinnerns.“ Volkhard Knigge zit.n. Anna Pukajlo/Hanns-Fred Rathenow/Thomas Spahn/Christian Geißler Jagodzinski: Lernen für die Gegenwart. Ein Ausblick, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Geschichte begreifen, S. 7-12, hier S. 9. Um eine Funktionalisierung zu vermeiden, ist für pädagogischen Vorhaben kritisch die Frage zu stellen, ob mit der Geschichte vorrangig aus gegenwartsbezogenen Gründen gearbeitet werden soll. Ebd.

75 Unter verschiedenen Formen der Beteiligung verstehen wir einerseits einen differenzierten Begriff der Täterschaft. Dieser umfasst ausführende AkteurInnen, ProfiteurInnen, Mitwissende und ZuschauerInnen der NS-Zwangsarbeit. Andererseits soll hier auch die Perspektive von HelferInnen und UnterstützerInnen der Zwangsarbeitenden einbezogen werden.

76 Die perspektivische Erweiterung macht deutlich, dass Rollen nicht eindeutig festgelegt sind. Aus Zuschauern können Täter, Profiteure oder Kollaborateure werden. Folglich werden eindeutig moralische Urteile erschwert und die Frage nach alternativen Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Vgl. Hanna Huhtasaari: Zur Zukunft des historischen Lernens, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62. Jahrgang, 32-34/2012, S. 13-19.

im urbanen Raum auseinandersetzen möchten. Darüber hinaus sollen Studierende, LehrerInnen und außerschulische MultiplikatorInnen unterschiedlicher Fachgebiete angesprochen werden, um einen interdisziplinären Austausch zu befördern. Generell können die Zielgruppen gedenkstättenpädagogischer Arbeit aufgrund ihres unterschiedlichen Alters, Geschlechts, Bildungsgrades und ihres sozialen und kulturellen Hintergrunds<sup>77</sup> sehr heterogen sein. Die Vielfalt des Publikums führt einerseits zu unterschiedlichen Erwartungen an den Gedenkstättenbesuch, andererseits wird die PädagogIn dadurch auch mit den unterschiedlichsten geschichtlichen Perspektiven, Narrativen und Bildern konfrontiert. Diese Heterogenität der BesucherInnengruppen stellt eine stets neu zu bewältigende Aufgabe in der gedenkstättenpädagogischen Arbeit dar.

Eine besondere Herausforderung liegt hierbei erneut in der Dualität der Gedenkstätte als Gedenk- und zugleich Bildungsort. Denn neben den bereits aufgeführten BesucherInnengruppen betreut das Personal ebenso ehemalige ZwangsarbeiterInnen und deren Angehörige. Um all diesen Zielgruppen gerecht zu werden, bedarf es spezifischer Angebote, die verschiedene Vermittlungsansätze und -ziele haben.

Der Fokus der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte richtet sich vor allem auf Angebote für Jugendliche und Schüler\_innen aus Leipzig und Sachsen ab 14 Jahren. Durch die unmittelbare Nähe der historischen Orte und Ereignisse zu dem Lebens- und Wirkungsumfeld der Jugendlichen ist es möglich, einen engen Bezug zu deren Lebenswelt herzustellen und auf diese Weise eine weiterführende Auseinandersetzung mit der Geschichte ihres Wohnortes anzuregen. Als einzige Gedenkstätte in Sachsen und Leipzig, die sich explizit dem Verbrechenskomplex NS-Zwangsarbeit widmet kann die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig einen wichtigen Beitrag zur historisch-politischen Bildung leisten.

#### 4.3.4 Methoden

Die Authentizität des Ortes wird genutzt, um geschichtliche Ereignisse greifbar und verständlich zu machen. Das Geschehene wird in der Gedenkstätte und auf dem ehemaligen HASAG-Gelände anhand von baulichen Überresten, überlieferten Fotografien, Dokumenten, Zeichnungen und Relikten wahrnehmbar. Da an dem Standort der Gedenkstätte nur ein geringer Teil original erhaltener Bausubstanz erhalten ist, bietet die Gedenkstätte darüber hinaus spezielle Führungen an, die zu den ehemaligen Orten von NS-Zwangsarbeit in Leipzig führen. Dabei spielt das Konzept der Stadtteilrundgänge eine zentrale Rolle. Innerhalb des heutigen Lebensumfeldes der Teilnehmenden werden ehemalige Orte des NS-Verbrechens sichtbar gemacht und BesucherInnen die Allgegenwärtigkeit und Sichtbarkeit von NS-Zwangsarbeit als Massenphänomen vor Augen geführt.

Noch stärker als die Vermittlung von Sachinformation steht das Gespräch und ein gegenseitiger Austausch über die Geschichte im Fokus des Interesses. Die Rolle der PädagogIn soll eine begleitende und moderierende sein. Beide – BesucherIn und PädagogIn – bewegen sich in einem gemeinsamen Lernprozess.<sup>78</sup> In diesem interaktiven und partizipativen Prozess entsteht Raum und Zeit für interessensgeleitete Fragen der BesucherInnen. Die Auseinandersetzung mit individuellen Fragen fördert bestenfalls Reflexionsprozesse über die Bedeutung von Geschichte für die Vergangenheit und Gegenwart. Dabei wird ein multiperspektischer Zugang gewählt<sup>79</sup>, um Sichtweisen und Handlungsspielräume verschiedener AkteurInnen der Geschichte

---

77 In einer transkulturellen Gesellschaft sollte sich das empathische Erinnern auf das eigene 'Ich' und die eigenen Handlungsmöglichkeiten, nicht aber auf ein abstraktes 'Wir' in Form einer homogenisierten Gesellschaft beziehen. Dies erlaubt eine Abkehr von nationalen Narrativen und folglich eine Öffnung hin zu einer transkulturellen Verständigung. Vgl. Axel Schacht: Holocaust-Vermittlung im Kontext der post-nationalsozialistischen Migrationsgesellschaft, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 168 (12/2012), S.3-15.

78 GedenkstättenpädagogInnen übernehmen vielfältige Aufgaben. Dies umfasst nicht nur die zielgruppengerechte Vermittlung historischer Zusammenhänge, sondern auch die (psycho)soziale Betreuung unterschiedlichster BesucherInnen (z.B. Überlebende, Angehörige, Schulklassen). Sie müssen daher neben theoretisch-konzeptionellen und methodisch-didaktischen Qualifizierungen ausgeprägte soziale Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen und Kommunikationsfähigkeit mitbringen. Vgl. u.a. Scheurich: NS-Gedenkstätten (Anm. 72).

79 Ein multiperspektischer Zugang beinhaltet neben der Erinnerung und dem Gedenken an die Opfer die Auseinandersetzung mit den Motiven, der Mentalität und der Ideologie der TäterInnen und ZuschauerInnen, aber

aufzuzeigen. Auf diese Weise können individuelle Perspektiven auf Geschichte hinterfragt und das eigene Handeln neu bewertet werden.

Insbesondere in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen bietet sich die Chance, demokratische Handlungs-, und Denkweisen erfahrbar zu machen. Dies geschieht allem voran durch die Einbindung partizipativer Methoden. In der Praxis soll hier ein an demokratischen Prinzipien orientiertes Lernklima geschaffen werden, das die eigene Meinungsbildung fördert und die Jugendlichen dazu anregt, eigene Standpunkte zu hinterfragen und zu vertreten.<sup>80</sup>

#### 4.3.5 Angebote und Ausblick

Die derzeit vorhandenen pädagogischen Angebote reichen von Führungen durch die Dauerausstellung in der Gedenkstätte und über das ehemalige Firmengelände der HASAG über Rundgänge zu ehemaligen Orten der NS-Zwangsarbeit in Leipziger Stadtteilen bis hin zu einzelnen Projekten zu NS-Zwangsarbeit. Die Angebote unterscheiden sich hinsichtlich ihres thematischen Schwerpunktes, der Inhalte, Zielstellungen sowie in den angewandten Methoden und Materialien. Neben eigenen Angeboten werden auch regelmäßig Kooperationsprojekte mit anderen außerschulischen und wissenschaftlichen Institutionen durchgeführt, die die Bildungsarbeit bereichern.

Die hier formulierten Leitideen sollen zukünftig als Basis für weitere pädagogische Angebote dienen. In Kooperation mit anderen Vereinen, Initiativen und pädagogischen Fachkräften sollen diese im nächsten Schritt konzipiert und umgesetzt werden. An erster Stelle steht hierbei der Ausbau bereits bestehender Angebote. Möglich wäre unter anderem eine Übertragung des Konzeptes „Stadtteilrundgang“ auf weitere Leipziger Ortsteile sowie dessen pädagogische Aufbereitung für jüngere TeilnehmerInnen. Infolge kontinuierlicher Forschung zu NS-Zwangsarbeit im urbanen Raum Leipzig und dem Auffinden auch neuer Dokumente, Erinnerungen und Relikte wächst der Bestand an Vermittlungsmaterialien im Archiv der Gedenkstätte beständig. Diese eignen sich hervorragend für weiterführende Projekte. Insbesondere für Jugendliche wird eine Erweiterung des bisherigen Bildungsangebots um Workshops, Projektstage und -wochen mit inhaltlich und methodisch unterschiedlicher Ausrichtung angestrebt. In diesem Zusammenhang sollen folgende Schwerpunkte leitend sein: Sichtbarmachung des Themas NS-Zwangsarbeit im öffentlichen Raum, verstärkter Kontakt zu ZeitzeugInnen und deren Angehörigen, die Arbeit mit biografischen Materialien und die Förderung multiperspektivischer Zugänge in Verbindung mit kritischer Quellen- und Medienarbeit. In der Bildungsarbeit allgemein sollen zukünftig methodisch bereits bewährte Konzepte wie „SchülerInnen führen SchülerInnen“<sup>81</sup> umgesetzt werden. Wünschenswert wären dafür sowohl ein die Dauerausstellung

---

auch der UnterstützerInnen. Indem die Gedenkstätte biografische Überlieferungen, historische Dokumente und Fotografien dieser auf unterschiedliche Weise am NS-Verbrechen Zwangsarbeit beteiligten AkteurInnen in ihre Arbeit einbezieht, ermöglicht sie, „das Verhalten auch der Täter(innen) zu verstehen.“ und „einen Einblick in die historischen, soziologischen und psychologischen Bedingungen (...), aus denen die (...) Verbrechen hervorgingen.“ Wolf Kaiser: Gedenkstättenpädagogik heute. Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus, in: Thimm/Köbller/Ulrich: Verunsichernde Orte (Anm. 72), S. 21. „Multiperspektivität zielt dabei nicht auf einen Relativismus“, sondern fördert die eigene Urteilsfähigkeit und setzt „Reflexionen über die historische und die aktuelle Bedeutung des vor Ort Geschehenen“ in Gang. Ebd. Laut Scheurich ist es „von der Beschäftigung mit den Bedingungen und den gewöhnlichen Menschen weniger weit bis zu einer kritischen (An-)Wendung der Erkenntnisse auf die Gegenwartsgesellschaft und eventuell auf sich selbst.“ Scheurich: NS-Gedenkstätten (Anm. 72), S. 41.

80 Die wenigen vorliegenden Studien zur Wirkung von Gedenkstättenbesuchen zeigen, dass „ein direkter Zusammenhang zwischen einer (...) Kenntnis der Fakten (...) und der Bereitschaft, sich aktiv für Demokratie einzusetzen“ nicht nachzuweisen ist. Susanne Ulrich: Mission Impossible? Demokratielernen an NS-Gedenkstätten, in: Thimm/Köbller/Ulrich: Verunsichernde Orte (Anm. 72), S. 54. Wenn nicht nur historische Kenntnisse vermittelt, sondern zudem ein Beitrag zur politischen Bildung im Sinne von Demokratieverziehung geleistet werden soll, lassen sich u.a. an demokratischen Prinzipien orientierte Lernformen einbeziehen. Lernenden ist es zu „ermöglichen, den Bildungsprozess mitzugestalten und Demokratie (...) aktiv zu (er)leben“. Ebd., S.54.

81 „SchülerInnen führen SchülerInnen“ ist ein handlungsorientiertes Konzept und basiert auf dem pädagogischen Prinzip des „Lernens durch Lehren“. Jugendliche erarbeiten sich eigenständig in Kleingruppen oder auch allein spezielle Themen. Angeleitet durch entsprechende Arbeitsaufträge und Fragen nutzen sie dabei die

erweiterndes, plastisches Modell des ehemaligen HASAG-Geländes als auch ein digitaler Stadtplan von Orten der NS-Zwangsarbeit in Leipzig, der in Form eines Touchscreens in den pädagogischen Arbeitsalltag integriert werden kann. Auf diese Weise könnten BesucherInnen eine nachvollziehbare Vorstellung von ehemaligen Orten des Verbrechens NS-Zwangsarbeit in der Stadt Leipzig erhalten.

---

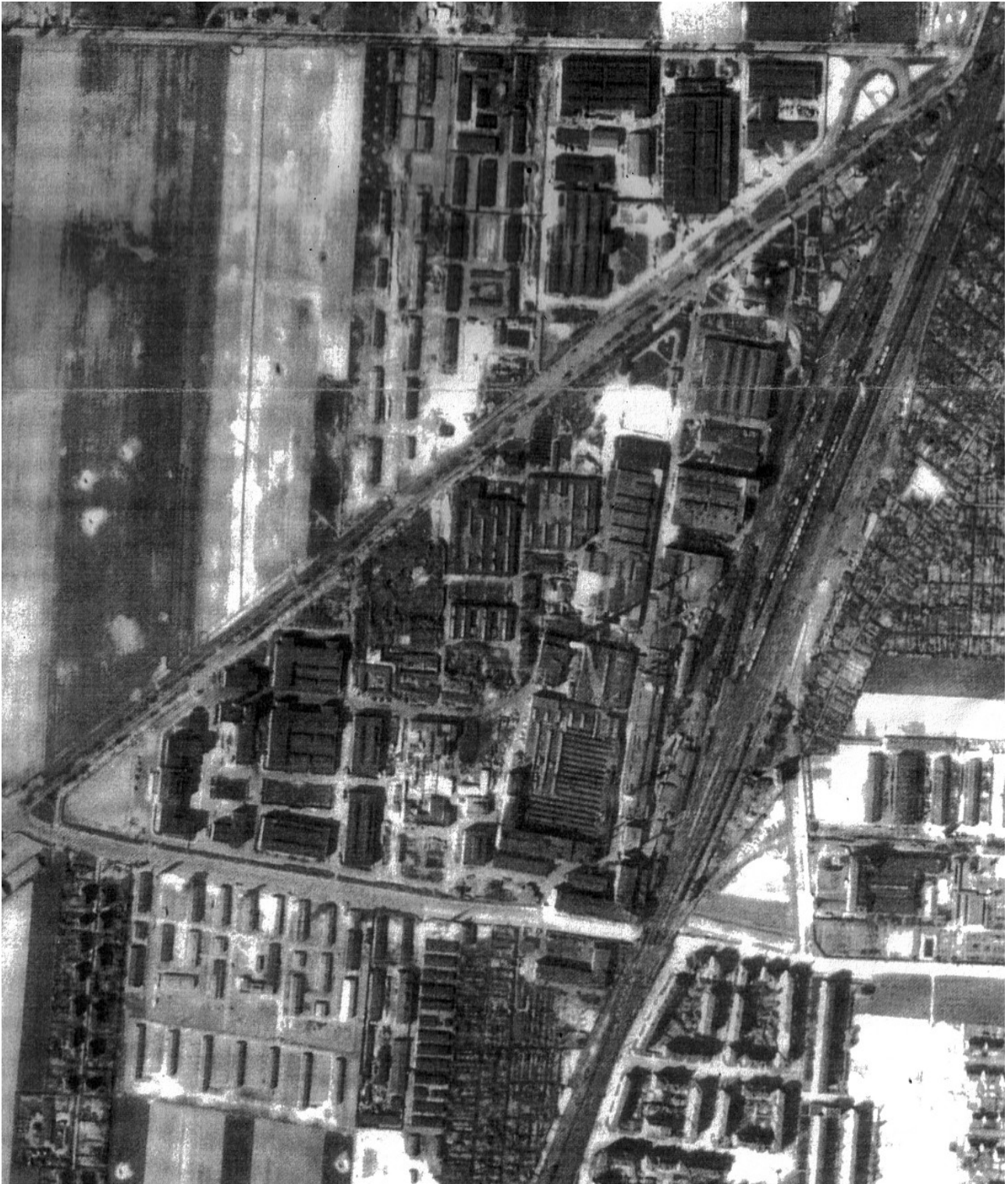
Ausstellungstafeln und -objekte. In einem weiteren Schritt erfolgen Überlegungen dazu, was und wie die Arbeitsergebnisse den MitschülerInnen vermittelt werden können. Anschließend werden die Arbeitsergebnisse den MitschülerInnen präsentiert. Das Konzept ermöglicht den Einsatz verschiedenster Methoden, es fördert eine eigenständige, interessen geleitete und an den vorhandenen Wissensstand anknüpfende Auseinandersetzung mit komplexen Themen und initiiert zugleich teamorientierte Bildungsprozesse.



## 5. Anhang

## 5.1 Gesamtareal des HASAG-Werkes

Die HASAG zum Zeitpunkt ihrer größten Ausdehnung, Luftbild v. 10.04.1945: Nur auf diesem Luftbild ist das gesamte Zwangslagerareal nördlich und südlich des Werkes abgebildet. Die Lager sind durch ihre geordnete Reihung erkennbar.<sup>82</sup>



<sup>82</sup> Luftbild HASAG Nr. 3059 v. 10.4.1945, Archiv-GfZL, Ordner 018, Lagepläne und Luftbilder.



